

Asyl News

3/24 November/novembre

Fokus: Ça va, la santé?

Seelsorge: «Die Kirche hilft»

Seite 6

Asylwesen Schweiz

Wann ist lang zu lang?

Fristen im Asylverfahren

Seite 16

International

**Die Kontinuität generalisierter Gewalt
in Syrien**

Seite 20

Cher Support

**Puis-je accepter des contributions
financières?**

Page 22

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser

«Leave no one behind» sagte die Uno-Generalsversammlung am 25. September 2015 in einhelliger Geschlossenheit: «Wir verpflichten uns, auf dieser grossen gemeinsamen Reise, die wir heute antreten, niemanden zurückzulassen», steht als Leitmotiv in der Einleitung der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung. Mit ihren 17 Zielen für eine sozial, ökonomisch und ökologisch nachhaltige «Transformation unserer Welt» versucht sie mutig den Paradigmenwechsel: Sie räumt auf mit der Idee, dass nur «der Süden» entwickelt werden muss, sondern fasst auch den globalen Süden im Norden ins Auge, wo die Prekarisierung von immer mehr Menschen fortschreitet und zunehmend sichtbar



Franziska Müller
Co-Geschäftsleiterin
Co-directrice

wird. Die Agenda fordert Verantwortung und Aktion nicht nur von Staaten und der Zivilgesellschaft, sondern auch von wirtschaftlichem Akteur:innen. Nicht mehr wert als das Papier, so eine oft geäusserte Kritik an diesem ambitionierten Verhandlungsergebnis. Und doch – manchmal erwacht der «Papiertiger» zu Leben und wird auch dem Business zum Kompass. So konnte eine Beirätin unseres neuen Fachbeirats jüngst davon berichten, wie eine grosse Versicherungsgesellschaft nach langem intensivem Austausch mit einer kleinen, starken NGO ein 10-monatiges Praktikum für Migrantinnen fix in ihrem HR-System vertäute.

«Niemanden zurücklassen», der Leitgedanke der Agenda 2030, gewann auch in der KKF an Anschauung und Dringlichkeit, während wir den Fokus 2024 zu psychischer Gesundheit im Asylbereich vertieften: Als Fehlstelle, wenn Mitarbeiter:innen im Asylbereich, Expert:innen des Gesundheitswesens, Seelsorger:innen in Asylzentren und freiwillige Begleiter:innen von Geflüchteten über den Mangel klagten, den Mangel an Geld, an Zeit und an spezifischer Weiterbildung. Oder wenn sie darüber berichteten, wie sie zusehen müssen, wie Regime und Regeln Geflüchtete krank machen. Aber auch als Wegweiser, wenn wir erfuhren, wie Helfer, Fachpersonen im Asylbereich, Wissenschaftler:innen und Handwerker:innen einen Unterschied bewirken mit klugen Eingriffen, Engagement und oft knappen Mitteln.

Ende Oktober 2024 zeigt eine neue Statistik auf, dass die Zahl der Sozialhilfebezüger:innen abnimmt, der Anteil an psychisch kranken Menschen in der Sozialhilfe aber stetig steigt. Auch hier besteht die Gefahr, dass Menschen «abgehängt» werden von der Gesellschaft und die soziale Nachhaltigkeit auf der Strecke bleibt. Transfer ist keine nachhaltige «Transformation unserer Welt». Leave no one behind.

Chère lectrice, cher lecteur,

Le 25 septembre 2015, l'Assemblée générale des Nations Unies adoptait à l'unanimité de ses États membres l'Agenda 2030 pour le développement durable, dont l'introduction renferme une déclaration historique: «Alors que nous nous embarquons dans cette aventure collective, nous nous engageons à ce que personne ne soit laissé de côté». Avec ses 17 objectifs pour une «transformation de notre monde» qui soit durable sur le plan social, économique et écologique, cet Agenda tente courageusement un changement de paradigme: il tord le cou à l'idée selon laquelle seul le «Sud» doit être développé pour prendre en compte le Nord, où la précarité gagne du terrain et devient toujours plus visible.



Simone Wyss
Co-Geschäftsleiterin
Co-directrice

Outre les États et la société civile, l'Agenda demande aux acteurs économiques d'assumer leurs responsabilités et d'agir. Cet ambitieux résultat négocié s'est fréquemment vu reprocher de n'être qu'un «tigre de papier». Or il lui arrive de se réveiller et d'être pris au sérieux. C'est ainsi qu'une conseillère de notre nouveau comité consultatif nous a récemment raconté qu'après des discussions de longue haleine avec une petite ONG déterminée, une grande compagnie d'assurance avait fini par introduire des stages de dix mois réservés aux personnes migrantes.

Ne laisser personne de côté (Leave no one behind): la devise de l'Agenda 2030 est apparue plus que jamais d'actualité, dans les recherches liées au focus 2024 de l'OCA sur la santé psychique dans le domaine de l'asile. Nous avons ainsi constaté qu'il reste beaucoup à faire, quand des employé-e-s, des expert-e-s de la santé, des aumôniers et aumônieres de centres d'asile ou des bénévoles accompagnant les personnes réfugiées nous ont parlé des lacunes actuelles, qu'il s'agisse d'argent, de temps ou de formations ciblées. Ou quand les mêmes personnes nous ont confié leur désarroi face à un régime et à des règles qui rendent les gens malades. Mais les bons exemples ne manquent pas non plus. Par des interventions avisées, avec de la persévérance et malgré leurs moyens limités, des «helpers», des professionnels du domaine de l'asile, des scientifiques ou des artisans parviennent à faire la différence.

Fin octobre 2024, une nouvelle statistique a révélé que le nombre de bénéficiaires de l'aide sociale est en baisse, mais que la proportion des personnes soutenues en situation de détresse psychologique est en constante augmentation. Là encore, le risque est bien réel que des personnes soient «lâissés de côté» et que l'aspect social de la durabilité soit ignoré. Le simple transfert d'un problème ne contribue pas à la durable «transformation de notre monde». Leave no one behind.

Übersicht

Aus der KKF

Fonds
Für ein Stück Teilhabe 4

Lieber Support
Darf ich finanzielle Beiträge annehmen? 5

Fokus: Ça va, la santé?
Seelsorge: «Die Kirche hilft» 6

Philosophical Care: «Jeder Mensch ist unverfügbar» 9

Bauen und gestalten für die kollektive Unterbringung 11

Fachinformationen

Asylwesen Schweiz
Wann ist lang zu lang?
Fristen im Asylverfahren 16

Wissenstransfer Horizonte
Sprache 1:1 vermittelt 19

International
Die Kontinuität generalisierter Gewalt in Syrien 20

En français

Cher support
Puis-je accepter des contributions financières? 22

Focus: Ça va, la santé?
Aumônerie: «L'Église apporte son aide» 23

Philosophical Care: «L'autonomie de chacun ne se discute pas» 26

Asile en Suisse
Quand la durée devient-elle excessive?
Délais dans la procédure d'asile 28

Kurzinfos 31

Impressum

Redaktion Franziska Müller, Claudia Kaiser; **Gestaltung** Source Associates AG; **Traduction** Sylvain Bauhofer; **Druck** Druckerei Läderach; **Finanzielle Unterstützung** Kanton Bern (GSI); **Kontakt** KKF-OCA, Effingerstrasse 55, 3008 Bern

Aus der KKF

Fachbeirat

Eine grosse Bereicherung für die KKF

Ende August konnten wir in der KKF zum ersten Mal den neu gegründeten Fachbeirat begrüßen, der uns künftig in spezifischen Sachfragen berät. Den offenen und anregenden Austausch mit kompetenten Persönlichkeiten aus Arbeitsfeldern der KKF erlebten wir als grosse Bereicherung. Wir schätzen es sehr, die Fachbeirat:innen konsultieren zu können und danken ihnen für die Bereitschaft, die KKF mit ihrem Know-how zu unterstützen.
Ueli Burkhalter, Präsident

 www.kkf-oca.ch/ueber-uns/#fachbeirat

Weiterbildung

Horizonte-Programm Frühling 2025

Mit dieser Ausgabe des AsylNews erhalten Sie das Weiterbildungsprogramm Horizonte für das erste Halbjahr 2025. Die Kursreihe startet mit einem Länderkurs Iran. Weitere Themen sind Häusliche Gewalt im Asylbereich, Einblick in Strukturen und Prozesse im BAZ Bern sowie sozialhilferechtliche Ansprüche in der Asylsozialhilfe.

 **Programm und Anmeldung:** www.kkf-oca.ch/horizonte
Auskünfte: Lea Meier, lea.meier@kkf-oca.ch

Dienstleistungen

FachInfo zur (Asyl-)Sozialhilfe

Die aktualisierte FachInfo «Sozialhilfe im Asyl- und Flüchtlingsbereich» informiert über die Zuständigkeiten im Kanton Bern sowie den Anspruch und Umfang von (Asyl-)Sozialhilfe. Zudem beinhaltet sie die angepassten Grundbedarfsbeträge ab 1. Januar 2024.

 **FachInfo Sozialhilfe im Asyl- und Flüchtlingsbereich:**
www.kkf-oca.ch/fi-asylsozialhilfe-d

InfoPro sur l'aide sociale

La mise à jour de l'InfoPro «Aide sociale dans le domaine de l'asile et des réfugiés» informe sur les compétences dans le canton de Berne ainsi que sur le droit et l'étendue de l'aide sociale en matière d'asile. En outre, l'InfoPro contient les montants adaptés des forfaits pour l'entretien de base à partir du 1^{er} janvier 2024.

 **InfoPro Aide sociale dans le domaine de l'asile et des réfugiés:**
www.kkf-oca.ch/fi-asylsozialhilfe-f

Team

Willkommen, Hila Mangal



Seit Anfang Oktober 2024 gehört Hila Mangal zum KKF-Team. Sie ist Sozialarbeiterin FH und hat zuletzt bei einem polyvalenten Sozial-

dienst gearbeitet. Als Rückkehrberaterin wird sie in der KKF nun primär Personen beraten und bei der Reiseorganisation unterstützen, die selbstständig ausreisen wollen. Mit Hila ist das KKF-Team nun wieder zweisprachig Französisch und Deutsch unterwegs. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit Dir, Hila!

Danke, Malou Vögeli, und auf Wiedersehen!



Von Mitte Januar bis Ende September 2024 verstärkte Malou Vögeli, Sozialarbeiterin FH, erneut das KKF-Rückkehrberatungsteam. Wir

waren glücklich, Malou Vögeli noch einmal dafür gewinnen zu können, uns befristet zu verstärken. Routiniert übernahm sie wiederum schwergewichtig die Beratung der Rückkehrenden mit Status S, nahm aber auch weitere Aufgaben in der KKF wahr. Malou, wir danken Dir sehr und wünschen Dir für Deine nächsten Etappe alles Gute!

Simone Wyss, Co-Geschäftsleiterin

 www.kkf-oca.ch/ueber-uns/#team

Fonds

Für ein Stück Teilhabe

Abgewiesene Asylsuchende, die in Rückkehrzentren leben, dürfen und können kaum am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Mit 10 Franken Nothilfe pro Tag und einem Arbeitsverbot ist vieles ausgeschlossen: Die Rückkehrzentren liegen oft abgelegen, ÖV-Tickets sind teuer. Damit ist es nur selten erschwinglich, ein Bus- oder Zugbillet zu kaufen, um in einer grösseren Ortschaft einkaufen zu gehen, an kostenlosen Deutschkursen teilzunehmen oder auch einmal Freund:innen zu treffen. Besonders herausfordernd ist die Situation der Kinder und Jugendlichen. Auch bescheidene Freizeitaktivitäten liegen finanziell kaum je drin.

Hier kommt der Fonds der Weihnachtskollekte 2018 der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn ins Spiel: Freiwilligengruppen, die Aktivitäten zugunsten abgewiesener Asylsuchender durchführen, können ein Finanzierungsgesuch an den Fonds stellen. Entsprechen die Aktivitäten dem Fondszweck, so werden die Kosten – oder ein Teil davon – vom Fonds übernommen. Die KKF verwaltet den Fonds seit 2019 im Auftrag von Refbejuso und konnte in dieser Zeit zahlreiche Gesuche positiv beantworten. So zum Beispiel für die Organisation von Kaffee-Treffs und kleinen Freizeitaktivitäten, für Fahrkarten zu Gratis-Deutschkursen, für die Teilnahme an Kinderschwimmkursen und für die Teilnahme an Fussballtrainings.

Von den ursprünglich 80'000 Franken waren anfangs 2024 nur noch 11'000 Franken übrig, was die KKF dazu bewegen hat, für das laufende Jahr einen einmaligen Beitrag von 20'000 Franken zu sprechen. Ab 2025 wird die Interkonfessionelle Konferenz (IKK) den Fonds von 2025 bis 2027 jährlich mit 20'000 Franken unterstützen. Die KKF und die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn sind sehr froh über diesen Entscheid. Die Arbeit der letzten Jahre und auch diverse Berichte über die Nothilfe haben gezeigt, dass das Leben in den Rückkehrzentren vor allem für Langzeitnothilfebeziehende und Familien mit Kindern schwer zu ertragen ist. Das Engagement Freiwilliger und kleine Unterstützungsbeiträge können hier einen Unterschied machen.

Sabine Lenggenhager, Simone Wyss

Lieber Support

Unser Verein unterstützt geflüchtete Personen im Kanton Bern. Nun ist eine Frau aus der Türkei auf der Suche nach einer grösseren Wohnung, da sie schwanger ist. Sie bezieht Sozialhilfe. Falls sie eine Wohnung findet, welche die Mietzinslimite des Sozialdienstes übersteigt, dürfen wir die Differenz übernehmen?

Darf ich finanzielle Beiträge annehmen?

Die regelmässige Übernahme überhöhter Mietkosten durch einen Verein gilt in der Sozialhilfe als «Freiwillige Leistung Dritter». Grundsätzlich müssen für die Berechnung der monatlichen Sozialhilfe sämtliche Einnahmen berücksichtigt werden, auch Unterstützungsbeiträge Privater resp. Freiwilliger. Ausnahmen sind möglich, wenn die folgenden Kriterien erfüllt sind: Die Unterstützung entspricht dem Zweck der Sozialhilfe; es handelt sich nicht um eine Leistung, die von der Sozialhilfe bereits (teil) übernommen wird; die Leistung bewegt sich in einem bescheidenen Umfang (max. 20% des Grundbedarfs), und die unterstützte Person wird durch die Leistung nicht deutlich besser gestellt als andere sozialhilfebeziehende Personen. Im vorliegenden Fall sind diese Kriterien nicht erfüllt: Die Mietkosten sind grundsätzlich im Sozialhilfebudget enthalten, und die Frau wäre mit ihrem Vereinsbeitrag deutlich besser gestellt als andere sozialhilfebeziehende Personen. Der zuständige Sozialdienst müsste daher den Beitrag des Vereins an die Mietkosten im Sozialhilfebudget der Frau berücksichtigen, d.h. der Betrag würde ihr als Einnahme angerechnet und würde damit ihre monatliche Sozialhilfe um den gleichen Betrag reduzieren.

➤ Mehr Informationen zum Thema finden Sie in folgenden Dokumenten:
 BKSE-Handbuch Sozialhilfe, Stichwort D1, Einnahmen, Kapitel m) Freiwillige Leistungen Dritter:
<https://rl.skos.ch/lexoverview-home> > Handbuch BKSE Bern wählen
 KKF Fachinfo Subsidiarität: www.kkf-oca.ch/fi-subsidiaritaet

Ich bin Sozialarbeiterin und ein junger Klient von mir hat Schulden in der Höhe von 300 Franken, die bald betrieben werden. Nun hat sich ein Bekannter von ihm bereit erklärt, diese Schulden einmalig zu übernehmen, damit es zu keiner Betreibung kommt. Handelt es sich hierbei um eine freiwillige Leistung Dritter, die im Budget als Einnahme berücksichtigt werden muss?

Die SKOS empfiehlt, freiwillige Leistungen Dritter, die explizit zur Tilgung von Schulden verwendet werden, nicht im Sozialhilfebudget zu berücksichtigen. Zudem handelt es sich hierbei um eine einmalige, zweckgebundene Leistung in einem bescheidenen Umfang. Im vorliegenden Fall kann der Bekannte daher die Schulden begleichen, ohne dass dem Klienten die Sozialhilfe gekürzt wird.

➤ Vgl. dazu das Praxisbeispiel der SKOS: www.skos.ch/skos-richtlinien/praxishilfen/praxisbeispiele > 2020 > Wie sind freiwillige Zuwendungen Dritter zu berücksichtigen?

Neben uns wohnt eine syrische Familie, die seit fünf Jahren in der Schweiz lebt und schon lange nicht mehr in den Ferien gewesen ist. Wir möchten ihr Reka-Checks im Wert von 500 Franken schenken, damit sie in der Schweiz Ferien machen kann. Da die Familie ergänzend zum Einkommen des Vaters Sozialhilfe bezieht, wollen wir aber sichergehen, dass unsere Schenkung vom Sozialdienst akzeptiert wird.

Grundsätzlich müssen sämtliche Einnahmen im Sozialhilfebudget berücksichtigt werden. Von diesem Grundsatz kann jedoch abgewichen werden. Bei der Finanzierung von Ferien muss bspw. geprüft werden, ob sich die Finanzierung in bescheidenem Umfang hält und in einem angemessenen Verhältnis zu einem Ferienbudget von Personen mit geringem Einkommen steht. Es dürfen somit keine Luxusferien finanziert werden. Die Schenkung von Reka-Checks im Wert von 500 Franken entspricht diesen Kriterien und kann daher erfolgen, ohne dass die Sozialhilfeleistungen um 500 Franken gekürzt werden.

➤ Vgl. dazu das Praxisbeispiel der SKOS: www.skos.ch/skos-richtlinien/praxishilfen/praxisbeispiele > 2009 > Müssen Zuwendungen für Ferien im Budget angerechnet werden?

KKF Support, Gina Lampart

In der Rubrik «Lieber Support» greifen wir Fragen auf, die in der Telefonberatung häufig gestellt werden, um die Antworten einem weiteren interessierten Kreis zugänglich zu machen.

Fokus: Ça va, la santé ?

Für die Seele sorgen und die Unterkunft neu denken

Was beeinträchtigt, was stärkt die psychische Gesundheit Geflüchteter? Im letzten Teil der Fokuserie «Ça va la santé?» stellen wir die Leitfrage des KKF-Jahresthemas 2024 Vertreter:innen zweier ganz unterschiedlicher Berufszweige, den Profis der Spiritualität sowie den Spezialist:innen des Bauens und Gestaltens. Nicht erstaunlich sprechen sie in anderer Sprache vom selben: Der Sorge um die Seele und der Notwendigkeit eines Ortes, um zu sein. Und sie kommen zu ähnlichen Schlüssen: Es kostet nicht immens viel Geld, damit Menschen in prekarierten Lagen hin und wieder antworten können «Ça va bien», aber es braucht den Willen zu unvoreingenommener spiritueller und menschlicher Zuwendung und einfaches Wohnen, das diese Bezeichnung verdient.

Seelsorge: «Die Kirche hilft»

Rubin Gjerci und Peter Sladkovic arbeiten als Seelsorger in Rückkehrzentren des Kantons Bern (RZB). Im Gespräch mit der KKF berichten sie über ihren Kontakt mit den Bewohner:innen. Sie begegnen grossen Ohnmachtsgefühlen und sehen die negativen Auswirkungen dieser Lebenssituation auf die Psyche abgewiesener Asylsuchender. Sie erzählen aber auch, wie Glaube und Spiritualität ihnen und den Geflüchteten Halt geben können.

Im Rückkehrzentrum in Bern-Brünen leben zwischen 40 und 60 Männer. In der Regel teilen sich 10 bis 15 von ihnen ein Zimmer, es gibt eine Küche und einen Gemeinschaftsraum, sowie vier Toiletten und vier Duschen. Zwei kleinere Zimmer sind für Personen reserviert, die körperliche oder stark ausgeprägte psychische Erkrankungen haben. Das Zentrum ist eine unterirdische Zivilschutzanlage, Tageslicht gibt es keines. Hier arbeitet Rubin Gjerci als Seelsorger.

Auch im RZB Konolfingen, wo Peter Sladkovic jeden Mittwochnachmittag präsent ist, teilen sich vier bis fünf Personen ein Zimmer, auch hier ist das kleinere Zimmer für spezielle Fälle reserviert. Ausserdem arbeitet er im Rückkehrzentrum Enggiststein, einem Familienzentrum, in dem pro Familie ein Zimmer zur Verfügung steht. Der Ort am Waldrand scheint zwar idyllisch gelegen, allerdings, so Sladkovic, gelte das nur für die Umgebung, und die Abgelegenheit erfordere, dass die Bewohner:innen aus dem Nothilfebeitrag Fahrkarten bezahlen müssten, um in Worb einkaufen zu gehen.

Beide Seelsorger empfinden die fehlende Privatsphäre als grösstes Problem für die Gesundheit der Bewohner:innen. «Nie eine Türe schliessen und sich zurückziehen zu können,

ist schwierig auszuhalten und kann krank machen. Es hilft nur wenig, Vorhänge rund um das Bett aufzuhängen, denn die Betten sind dreistöckig.» Sladkovic findet es auch für die Familien in Enggiststein eine grosse Herausforderung, zusammen in einem Raum zu wohnen: «Die Personen gehen dann oft in die innere Emigration, setzen Kopfhörer auf oder schlafen. Oder sie gehen spazieren: Sie verlassen also ihr Zuhause, um ein wenig Privatsphäre zu haben.»

Zuhause oder Wohnort?

Auf die Frage, ob ein Rückkehrzentrum auch ein Zuhause sein könne, sagt Sladkovic: «Es wird zum Zuhause, automatisch, weil die Menschen ja da wohnen. Vor allem die Kinder sprechen davon, nach Hause zu gehen.» Das Wort «Zuhause» habe in diesem Zusammenhang jedoch eine andere Bedeutung und beziehe sich nicht auf das Gefühl von Sicherheit und Stabilität. Er beobachtet, dass vor allem bei Kindern dennoch eine Art Verwurzelung stattfindet, auch wenn ein Rückkehrzentrum nicht ein Ort ist, an dem man bleibt. «Eigentlich ist das Rückkehrzentrum ein Nicht-Ort, an dem man nicht sein darf und nicht sein will.» Gjerci ergänzt: «Meine Klienten in Bern-Brünen fühlen sich eindeutig nicht zuhause. Für sie ist die Unterkunft eine Übergangsphase, die aber in Wirklichkeit sehr lange dauern kann.» Beide Seelsorger kennen Personen, die seit mehr als zehn Jahren im Nothilfesystem sind und andere, die erst seit wenigen Monaten im Rückkehrzentrum wohnen.

Was Stress verursacht

Die mangelnde Privatsphäre, die Perspektivlosigkeit und die fehlende Beschäftigung verursachen Stress bei den Bewohner:innen, stellen die Seelsorger fest: «Nicht Stress, wie wir ihn kennen, mit zu vielen Terminen und To-dos, sondern den Stress der Ohnmacht, der Hoffnungslosigkeit, der Furcht vor Ausschaffung, der Angst um Angehörige, die im Herkunftsland



Foto: Cornelia Lampart

«Unsere konfessionelle Zugehörigkeit ist kaum je ein Thema», sagen Rubin Gjeci und Peter Sladkovic (vorne rechts) im Gespräch mit Anna Rüfli und Sabine Lenggenhager. «Die Frage ist eher, ob wir Seelsorger Zugang zu Menschen in dieser Situation finden.»

zurückgeblieben sind.» Die Bewohner:innen der Rückkehrzentren würden oft über Schlafstörungen klagen. «Da es im unterirdischen RZB Brünen kein Tageslicht gibt, verlieren viele Bewohner den Tag-Nacht-Rhythmus», erzählt Gjeci. Das beobachtet Sladkovic allerdings auch in anderen Zentren: «Ein Running-Gag ist die Begrüssung <Guten Morgen>, wenn ich nachmittags um drei ins Zentrum komme.»

Grundsätzlich könnten die Bewohner:innen eine psychiatrische Behandlung in Anspruch nehmen, aber praktisch sei es schwierig, sagt Gjeci: «Nicht alle lassen sich überzeugen, das Angebot in Anspruch zu nehmen. Manchmal liegt es auch an der Sprache. Einige haben bereits wenig positive Erfahrungen gemacht mit der Sprechstunde der Universitären Psychiatrischen Dienste Bern (UPD). Sie haben den Eindruck, dass man sie dort nicht versteht und sie einfach mit Medikamenten abfertigt.» Ein weiterer Stressfaktor sind nach Sladkovic die Konflikte innerhalb der Zentren, Konflikte mit der Leitung aber auch unter den Bewohner:innen: «Wie soll man damit umgehen, dass der Zimmernachbar psychisch krank ist und einen piesackt und die Zentrumsleitung sagt, da kann man nichts machen, es gibt keine Zimmer zu verteilen?»

Ein Grossteil der RZB-Bewohner:innen schätze es aber, dass eine Behandlung psychischer Probleme überhaupt möglich sei, was im Herkunftsland nicht immer gegeben wäre. Zuweilen erwähnen Personen, dass die Situation besser sei als in Libyen, Italien oder Kroatien. Solche Vergleiche finden die Seelsorger jedoch wenig hilfreich.

Die Aufgabe der Seelsorgenden ist, da zu sein

Was tun Seelsorgende, um etwas Erleichterung in den prekären Alltag im Rückkehrzentrum zu bringen? «Wir sind in der Regel einmal in der Woche im Rückkehrzentrum anwesend und arbeiten aufsuchend. Wir merken, wie wichtig es für die Menschen ist, dass wir da sind, dass wir ihnen auf der Strasse

zuwinken», sagt Sladkovic. Er erzählt von den Gesprächsgelegenheiten, die sich in den Gängen des Zentrums ergeben, auf dem Weg zur Türe oder sogar im Dorf, vor der Migros. Eine feste Routine gibt es nicht – konstant ist aber, dass die beiden mit einem Lächeln empfangen werden. Gjeci spricht Albanisch, Türkisch, Deutsch, Englisch und Arabisch. So sei es vielen Bewohnern des RZB Brünen möglich, sich in ihrer Muttersprache an ihn zu wenden. Gespräche fänden oft im Büro statt: «Dieser Raum, der abschliessbar ist und Privatsphäre vermittelt, ist ein hohes Gut im Rückkehrzentrum.» Einmal, so Sladkovic, habe ihm ein Bewohner gesagt, «you share our burden». Das finden beide Seelsorger eine gute Beschreibung ihrer Aufgabe: da sein, zuhören, die Situation teilen.

Oft sei aber das aktive Zuhören, wie es in der Seelsorge – ähnlich wie in der Psychotherapie – gepflegt werde, für die abgewiesenen Asylsuchenden erst einmal befremdend, nimmt er wahr. «Sie wollen lieber darüber sprechen, wie es uns geht, unserer Familie, wie mein Tag war. So entsteht eine Beziehung.»

Die Seelsorger erleben immer wieder, dass sie mit ihrer Arbeit einen kleinen Unterschied machen können. Gleichzeitig sind sie sich einig, dass Nothilfebeziehende für ihre psychische Stabilität mehr oder anderes bräuchten: Soziale Unterstützung, Deutschkurse, Rechtsbeistand, Beschäftigungsmöglichkeiten, kurz, ein menschenfreundliches System. «In der jetzigen Lage kann es durchaus vorkommen», erzählt Sladkovic, «dass ich im Seelsorgegespräch helfe, Verben zu konjugieren. Ich bin ja da. Da können wir auch etwas Deutsch üben.»

Der Glaube und die Institution Kirche geben Halt

Rubin Gjeci und Peter Sladkovic sehen einen Vorteil darin, für die Kirchen zu arbeiten, eine Institution im Rücken zu wissen, Teil eines Netzwerks zu sein, einen klaren Auftrag zu haben und auch Supervision in Anspruch nehmen zu können: «Die Kirche hilft – uns als Seelsorger:innen und den Bewohner:in-

nen der RZB», betont Sladkovic. Das unterscheidet die Seelsorge auch von der Freiwilligenarbeit rund um die Rückkehrzentren: «Die Freiwilligenarbeit ist enorm wertvoll. Wir arbeiten einander in die Hand, aber die Seelsorge ist institutionell verankert, hat eine spezifische Funktion und damit auch einen anderen Zugang zu den RZB.» Oft, wenn er nach Brünnen komme, sässen die Männer im Aufenthaltsraum und im Hintergrund laufe ein YouTube-Video mit einer Koranrezitation, erzählt Gjeci: «Es ist für sie mehr als Berieselung, der Glaube hilft ihnen, mit der Situation zurechtzukommen.» Ein Bewohner, der vom Islam zum Christentum konvertiert ist und sich nun «irgendwo dazwischen» ansiedle, bat ihn jüngst um ein Gebet. «Als ich ihn nach besonderen Wünschen für das Gebet fragte, antwortete er, «Einfach ein Bitt-Gebet für mich, dass es mir besser geht.» Auf seine Bitte haben sie sich an den Händen gehalten und der Seelsorger hat ein stilles Gebet gesprochen.

Dass Gjeci als Muslim Seelsorger ist auch für Christ:innen, Hindus oder Nicht-Gläubige, sei eigentlich nie ein Thema. «Mehrere Bewohner haben den Wunsch nach einer Bibel geäussert. So habe ich Bibeln bestellt auf Persisch, Türkisch, Deutsch und Englisch und sie den Personen geschenkt. Einer schaute mich an und sagte, «aber du bist doch Muslim». Dann freute er sich über die Bibel und die Konfession war kein Thema mehr. Unsere Glaubensrichtung hat keinen Einfluss auf unser Angebot, wir sind für alle da und auch, wenn kein Glaube da ist.»

Sladkovic macht ähnliche Erfahrungen: «Manchmal ergibt sich eine spezielle Nähe, wenn eine katholische Person weiss, dass ich katholischer Pfarrer bin, sie kann mich dann besser einordnen. Aber sonst ist die konfessionelle Zugehörigkeit auch bei mir kein Thema. Für viele Menschen in den RZB ist der Glaube oder die Spiritualität eine grosse Hilfe, die Frage ist eher, ob wir Seelsorger Zugang zu diesen Menschen in dieser Situation finden.»

Eine Sitzbank und eine andere Haltung

Gefragt nach den Möglichkeiten, wie Nothilfe anders organisiert und wo im bestehenden System angesetzt werden könnte, beginnen die Seelsorger an unterschiedlichen Orten. Rubin Gjeci setzt sich schon lange für eine Sitzbank im kleinen Aussenbereich des Rückkehrzentrums Bern-Brünnen ein, damit die Bewohner einmal einen Kaffee draussen trinken oder sitzend eine Zigarette rauchen können. Ausserdem ist es ihm ein grosses Anliegen, dass auch Menschen in der Nothilfe oberirdisch wohnen können. Peter Sladkovic will auf der gesellschaftlichen Ebene schrauben: «Wir müssen uns der Migration stellen und wir müssen menschlicher werden gegenüber Migrant:innen. Wir können Migration nicht einfach ausblenden oder an den Aussengrenzen der EU entsorgen. Wer sich auf die Menschen einlässt, der wird bereichert. Es ist nicht nur ein Geben von unserer Seite, wir bekommen auch ganz viel.»

Sabine Lenggenhager, Anna Rüfli

Das Engagement der Landeskirchen in der Seelsorge für Asylsuchende

Seit 1995 bieten die Landeskirchen in den Empfangs- und Verfahrenszentren des Bundes einen Seelsorgedienst für Asylsuchende an. Im Bundesasylzentrum (BAZ) im ehemaligen Zieglerspital in Bern gibt es seit 2016 den ökumenischen (und mittlerweile interreligiösen) Seelsorgedienst für Asylsuchende mit insgesamt 100 Stellenprozenten, der von der interkonfessionellen Konferenz IKK getragen wird. Die IKK besteht aus den drei Landeskirchen (reformiert, katholisch, christkatholisch) sowie den jüdischen Gemeinden Bern und Biel. 2018 beschlossen die IKK-Partnerinnen, auch im neu eröffneten Bundesasylzentrum ohne Verfahrensfunktion in Kappelen eine Seelsorge im Umfang von 60% einzurichten.

Im Dezember 2019 wurde das BAZ Kappelen wegen der tiefen Gesuchszahlen vorerst geschlossen. Anfang 2020 wurde klar, dass einerseits die für die Seelsorge für abgewiesene Asylsuchende bewilligten Gelder in Kappelen nicht benötigt werden und andererseits der Kanton in seiner Neustrukturierung des Asylbereichs drei Rückkehrzentren RZB für abgewiesene Asylsuchende eröffnet. Deshalb gab die IKK die bereits bewilligten Gelder kurzfristig für die Seelsorge in den Rückkehrzentren frei. Mit dem Kanton konnte eine Rahmenvereinbarung analog zu jener für die Bundesasylzentren ausgehandelt werden.

Die ursprüngliche Idee war, dass anschliessend, ab 2021, die an die RZB angrenzenden Kirchgemeinden und Pfarreien das Pilotprojekt übernehmen und finanzieren. Es stellte sich allerdings heraus, dass dies mit grossen Schwierigkeiten verbunden war. Die IKK-Partnerinnen haben deshalb zugestimmt, ab 2023 die Finanzierung für die Seelsorge in den kantonalen Rückkehrzentren künftig gemeinsam zu tragen. Seither stehen 110 Stellenprozente zur Verfügung, um abgewiesene Asylsuchende in den Rückkehrzentren seelsorgend zu begleiten. Das ökumenisch und interreligiös zusammengesetzte Seelsorgeteam versucht, alle kantonalen Standorte der Rückkehrzentren abzudecken. Aktuell sind Samuel Gerber (ref., 30% Gampelen), Susanne-Andrea Birke (kath., 25% Aarwangen), Rubin Gjeci (musl., 30% Brünnen), Peter Sladkovic (kath., 20% Enggistein und Konolfingen) sowie Françoise Surdez (ref., 5% Bellelay) als Seelsorgende für abgewiesene Asylsuchende im Einsatz.

Carsten Schmidt, Leiter der Fachstelle Migration, Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn



Seelsorge für Asylsuchende:
www.sesabe.ch/wer-wir-sind

Philosophical Care: «Jeder Mensch ist unverfügbar»

Was kann die Philosophie zur psychischen Gesundheit beitragen? Im Gespräch über Philosophical Care liefert der Philosoph Omar Ibrahim keine schnellen Rezepte. Stattdessen spricht er über Werkzeuge und Orientierungshilfen für Gespräche, Spaziergänge und andere Begegnungen mit Geflüchteten. Eine Art der Zuwendung aus der Perspektive der Philosophie.

«Philosophische Sorgearbeit» kann in Grenzsituationen, wenn sich Sinnfragen aufdrängen zu Hoffnung, Verlust und Selbstbestimmung, einen unterstützenden Beitrag leisten. Davon ist Omar Ibrahim überzeugt. Mit seiner Dissertation und der Entwicklung eines Studiengangs am Institut für Praktische Theologie der Universität Bern, will er den philosophischen Ansatz praxisnah gestalten und sinnvoll zur Umsetzung bringen, auch im Asylbereich. Dabei ist es ihm wichtig, Care-Arbeit aufzuwerten und sie auch für Männer (wieder) attraktiv machen. Die Philosophie befasse sich mit unterschiedlichen Gedanken, Selbst- und Weltbildern, sie sei also bereits nahe bei Fragen des menschlichen Lebens und deshalb geeignet, Menschen in schwierigen Prozessen zu unterstützen. Als Beispiel für die thematische Nähe von Philosophie und Leben in der Migration nennt er die Frage nach Zugehörigkeit: «Wie reagiere ich, wenn eine geflüchtete Person darüber spricht, dass sie sich nicht zugehörig fühlt? Kann ich die Frage gemäss der Philosophical Care beantworten? Lässt sie sich überhaupt beantworten?».

Suchen statt Antworten

Die Philosophie würde auf diese Frage keine Antwort geben, sie könne eine Antwort nicht verantworten, so der Philosoph. Er vergleicht dies mit dem Schulalltag: «Lehrpersonen können auch nicht stur bei allen Schüler:innen die gleiche Regel anwenden, denn jeder Mensch ist anders und komplex.» Die Philosophical Care möchte dieser Komplexität entsprechen und liefert statt fixer Antworten Techniken oder Werkzeuge, welche in der Care-Situation weiterhelfen können: «Wenn zum Beispiel ein Gefühl von Wut aufkommt, überprüfe ich das kritisch und frage mich, ob die Wut angemessen ist oder nicht.» Dieser Ansatz wurde bereits um 300 v. Chr. in der Stoa auf dem Marktplatz von Athen debattiert, ausgelegt und praktiziert, ist bis heute wirkungsmächtig und wird auch in der rational-emotiven Therapie angewendet. Ein weiteres Werkzeug ist die philosophische Haltung «epoché», die Zurückhaltung im

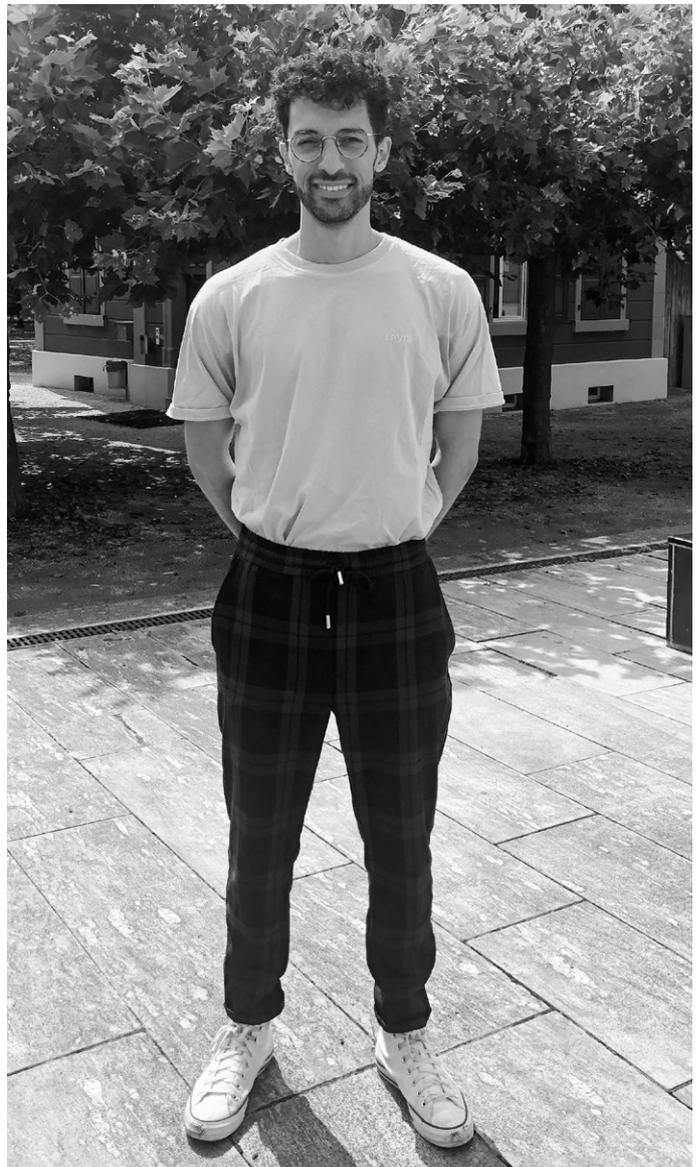


Foto: Claudia Kaiser

Omar Ibrahim: «Philosophical Care ist keine Therapie und steht der Seelsorge näher. Sie kann aber einen therapeutischen Effekt haben.»

Urteilen, die ebenfalls bereits früh in philosophischen Strömungen eingeübt wurde. Ibrahim erläutert: «Sie besagt, dass ich mich bei Urteilen zurückhalten soll und dass der oder die Andere unverfügbar ist. Das heisst, Menschen können nicht über andere bestimmen, was sie zu denken oder zu tun haben oder was mit ihnen geschehen soll.»

In dieser Haltung wird die Care empfangende Person als ein Mensch mit eigenen Bedürfnissen und Wünschen, mit einer eigenen Lebensgeschichte wahrgenommen. Das Gegenüber der philosophischen Care-Arbeiter:innen konstituiert und gestaltet die Situation mit. Philosophical Care ist ergebnisoffen; es geht nicht darum, etwas am Menschen zu verändern, oder ihn an einen bestimmten Ort zu führen: «Die Veränderung darf eintreten, muss aber nicht », sagt Omar Ibrahim.

Philosophical Care als Profession

Philosophical Care bleibt dabei nicht auf der Alltagsebene verhaftet, sondern hat den Anspruch, eine Handlungswissenschaft zu sein. Im neuen Studiengang (CAS), den Ibrahim zurzeit entwickelt, werden die Philosoph:innen und Theolog:innen üben, in einen Austausch zu treten, diesen zu sortieren und sich auf das Gegenüber einzustellen. Die Handlung, welche daraus erfolgt, gründet nicht auf dem Klassifikationssystem und dem Kriterienkatalog der Weltgesundheitsorganisation (WHO), sondern ergibt sich aus der jeweiligen Situation. Ibrahim präzisiert: «Für diesen spezifischen Moment braucht es nicht unbedingt ein Gespräch, im Gegenteil: Gegenseitig zu schweigen kann genauso eine Möglichkeit sein wie ein gemeinsamer Spaziergang, zu malen oder einen Brief zu schreiben.»

Care ist mehr

«Care ist mehr», titelt Ibrahim in seiner Dissertation und ergänzt, dass Care auf der philosophischen Ebene in verschiedensten Bereichen stattfindet, der Betreuung, der Pflege, der Erziehung: «Wenn ein Kind fragt, wieso es uns gibt, ist das bereits Philosophieren – vorausgesetzt natürlich, dass das Gegenüber mit dem Kind die Frage bespricht und ihr auf den Grund geht, anstatt es zu belehren.»

Während sich die Psychologie eher auf den Gefühlszustand einer Person konzentriert, stellt Philosophical Care Fragen zu gesellschaftlichen Konzepten, zu Sinnhaftigkeit und Transzendenz: «Es ist keine Therapie, kann aber einen therapeutischen Effekt haben, wenn wir jemandem im Krankenhaus die Hand halten. Wenn einem Kind etwas erklärt wird, erhält sie einen pädagogischen Wert.» Näher stünden sich Philosophical Care und Seelsorge, so Ibrahim: «Seelsorge beinhaltet viele philosophische Elemente und sinniert über die Haltung in Bezug auf das Gegenüber.» Deswegen und weil Instituts-Chefleiterin Isabelle Noth offen ist gegenüber interkulturellen und -religiösen Ansätzen zu Care, schreibt Omar Ibrahim seine Doktorarbeit am Institut für Praktische Theologie. Er betont, dass er mit Philosophical Care diese Wissenschaften keinesfalls kontrastieren wolle, sondern ergänzen. Für die Care Empfangenden sieht er in dieser Ergänzung einen Mehrwert. So könne es beispielsweise aus biographischen Gründen sein, dass die Person nichts mit der Kirche zu tun haben möchte oder der Name des Philosophen ihr nicht entspricht: «So können wir den persönlichen Vorstellungen und komplexen Ansprüchen der globalisierten Welt eher begegnen.»

Offene Wege und Ziele

Philosophical Care wird gemäss Ibrahim besonders in Institutionen eingesetzt, wo Grenzsituationen oft vorhanden und besonders verletzbare Personen zahlreich sind: In Kliniken, Spitälern, Gefängnissen, Asylzentren und Schulen. An solchen Orten seien besondere Kompetenzen gefragt und eine ausgeprägte Fähigkeit einzuschätzen, was das Gegenüber gerade benötigt. Während seines Philosophiestudiums arbeitete Ibrahim in einer Asylunterkunft: «Dabei erfuhr ich, dass die Philosophie mir im Umgang mit verschiedensten Menschen hilft – und dass die philosophische Zuwendung vielen Geflüchteten entgegenkommt.»

Er räumt aber auch ein, dass die akademische Philosophie kognitive Kompetenzen benötige, die in gewissen (Belastungs-) Situationen schwer abrufbar sind. Um dies einschätzen zu können, sei Professionalität unabdingbar.

Zurück zur Frage nach der Zugehörigkeit. Ibrahim gibt folgende Orientierung: «Ich würde mit der Person anschauen, was für sie Zugehörigkeit bedeutet, wo sie Zugehörigkeit finden könnte und wie. Aber auch, welchen Stellenwert Zugehörigkeit überhaupt hat für sie.» Besonders bedeutsam sei dabei der Blick auf das persönliche Anliegen der Person: Wenn sie sich zugehörig fühlen wolle, könnten Wege und Mittel angeschaut werden, um dies zu erlangen. «Aber,» und das ist Omar Ibrahim sehr wichtig, «es besteht kein Auftrag, dass sie sich schlussendlich zugehörig fühlen soll. Ebenso gut kann es auch bedeuten, Umgangsformen damit zu finden, dass sich die Person nicht zugehörig fühlt oder fühlen möchte.»

Claudia Kaiser

Bauen und gestalten für die kollektive Unterbringung

Wie gewohnt wird, spielt eine Rolle für das Wohlergehen. Das sagen Geflüchtete, Sozialarbeiter, Betreuerinnen, Seelsorger, Psychotherapeutinnen und Mediziner. Die KKF stellt exemplarisch vier Gestaltungs- und Architekturprojekte vor, die mit viel Sachkenntnis und einfachsten Mitteln etwas Wohnlichkeit schaffen: von der Trennwand über die Raumkammer bis zum Neubau.

Kein Zimmer für sich allein, aber Misitu

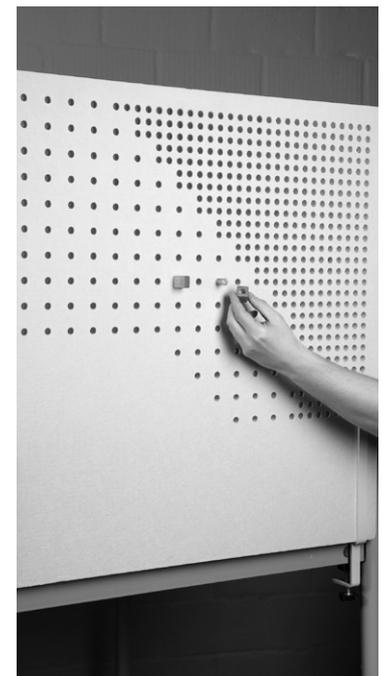
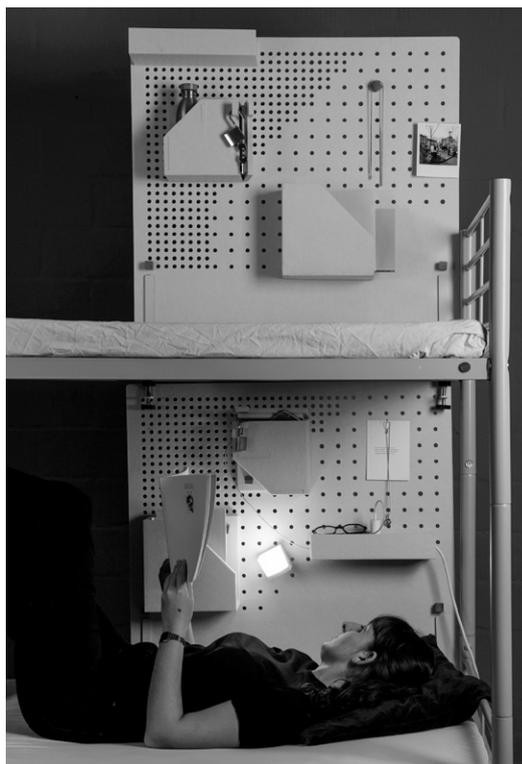
Reto Monigatti und Fiona Handermann studieren an der Hochschule für Gestaltung und Kunst FHNW in Basel Industrial Design. Im Rahmen eines Studienprojekts von Werner Baumhagl und Nicole Schneider haben sie ein Trennwandsystem entworfen, das Geflüchteten in der Kollektivunterbringung etwas Wohnqualität bringen soll.

In ihren Recherchen im Wohnheim für Unbegleitete Minderjährige Asylsuchende (WUMA) und in der Temporären

Wohnsiedlung Dreispitz in Basel, in Gesprächen mit Mitarbeiter:innen und Behörden im Asylbereich, mit Freiwilligen und Geflüchteten erfuhren sie dies: Wenn der persönliche Raum derart knapp ist, sinkt das Wohlergehen und steigt das Konfliktpotenzial. Ein wenig Privatsphäre muss möglich sein, sagten sich die angehenden Industrial Designer, wenn man das Bett in einen persönlichen Raum verwandelt, und gestalteten das Tool zum Abschirmen und Aufbewahren, das einfach an die Etagenbetten montiert werden kann.

Misitu ist ein Brett aus PET-Filz, ein Material, das den Schall absorbiert, das Raumklima reguliert und einfach zu reinigen ist. Es ist in drei Funktionszonen aufgeteilt: «personal» ist geschlossen zum Abschirmen, «emotional» ist locker perforiert und bietet eine gewisse Durchlässigkeit zum Raum, «practical» in der oberen Ecke ist stark perforiert, dort können eine kleine Ablage und ein Schränkchen ebenfalls aus PET-Filz oder ein Handyhalter eingehängt werden. Das Handy, so haben die Designer:innen erfahren, ist für viele Geflüchtete die wichtigste Verbindung zu Familie und Herkunft. Deshalb ist ein Volumenkörper abschliessbar, damit das Handy ohne Angst vor Diebstahl geladen werden kann. Durch einfache Steckverbindungen aus Holz lassen sich die einzelnen Behälter flexibel an einem Bett anbringen, ohne der liegenden Person viel Platz zu nehmen. Raumseitig lassen sich, wenn es die Hausordnung zulässt, ebenfalls Behälter einhängen und Stangen für Handtücher.

Die Trennwand heisst Misitu (halb – ort) und bleibt vorderhand ein studentisches Projekt.



Fotos: Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel FHNW. Institut Contemporary Design Practices



Das Provisorium möblieren

Raumkammern aus Holz stehen wie Möbel in den Schulzimmern der alten Koch- und Haushaltsschule in Winterthur, die der Frauenbund 1901 bauen liess. Sie bilden kleine private Zonen in der kollektiven Unterbringung. Auf 2.3 x 2.3 Metern haben zwei Betten, ein Schiebeschrank und ein Regal Platz. Die Bewohner:innen der Asylunterkunft können die Betten nebeneinander oder übereinander platzieren, und sie können den Vorhang ziehen, um sich vor Blicken zu schützen, akustisch bleibt die Kammer offen.

Entworfen und gebaut haben diese Schlafzimmer die Architekten und Holzbauspezialisten Hannes und Markus Jedele im Direktauftrag des Sozialdepartements Winterthur. «Die Eckpfeiler,» so Jedeles, «waren wie bei vielen derartigen Projekten die Kosten, die Termine und die Ausnutzung». 500'000 Franken Baukosten, 56 Schlafplätze, 10 Wochen Zeit vom Planungsstart bis zum Bezug. Es ist die dritte temporäre Unterkunft, die das Team Jedele seit 2016 in dieser Konstellation realisiert. Die politischen Rahmenbedingungen sind fast immer ähnlich: «Der Auftrag kommt jeweils erst zu uns, wenn es für durchdachtere Lösungen bereits zu spät ist, wenn Komplexität und Not nur noch knapp in den Griff zu bekommen sind.» Was wären sinnvollere Lösungen? «Die öffentliche Bauherrschaft muss zuerst und vor allem die bestmögliche Liegenschaft suchen, es muss in ihrem Interesse sein, einen positiven Ort zu schaffen.» Bestmögliche Liegenschaften sind laut Jedeles oberirdisch, mit einer gemischten Raumstruktur und wohn-tauglichen sanitären Anlagen, und der Innenraum darf nicht

bereits im Zivilschutzanlagen-Standardmobiliar verbaut sein. In diesem Sinne finden sie die alte Kochschule, welche die Stadt für sechs Jahre gemietet hat, einen guten Ort, um Wohnen zu organisieren und zu gestalten. Die vorhandene bauliche Unterteilung in Klassenzimmer macht es möglich, Wohneinheiten zu schaffen für die Unterbringung von jeweils vier bis acht Personen pro Schulraum, in diesem Fall meist zwei Familien. Je nach Platzierung der Raumkammern entsteht ein einzigartiger gemeinschaftlicher Wohnraum für Tisch, Kühlschrank und privates Schliessfach. Das Holz der Kammern, die sorgfältige Verarbeitung, die klugen handwerklichen Lösungen und



die einfachen Leuchten schaffen eine eigene, wertige Atmosphäre. Die Architekten haben erreicht, was sie anstreben: Unter grossem Zeitdruck mit einfachsten Mitteln schufen sie für schutzsuchende Menschen eine Behausung, welche die Grundbedürfnisse abdeckt und dennoch einen Anspruch an Gestaltung hat – eine würdevolle Alternative zu den üblichen Messestandeinrichtungen und Zivilschutzbetten in temporären Unterkünften.

Im Gebrauch zeigt sich gemäss Jedeles, dass die sanitären Einrichtungen im Tiefparterre anzahlmässig etwas zu knapp bemessen sind. Obwohl sie auch für die Duschkabinen eine Modulvariante eigens konzipiert haben, und bei der Platzierung an Schutz und Sicherheit in den Zugängen gedacht haben: «Für Frauen und Männer je drei Waschbecken und Duschkabinen. Das ist sehr knapp für 50 Bewohner:innen.»

Die Holzmodule in der Kochschule beurteilen sie im Vergleich zu den ersten Asylunterkünften, die sie gebaut haben auch als einen weiteren Schritt auf dem Weg, für temporäre Kollektivunterkünfte nachhaltige, gut gestaltete und wiederverwendbare Einbauten zu entwickeln, die nach der Verwendung nicht entsorgt, sondern anderswo wieder gebraucht werden können. Ein Ansatz, der aber noch konsequenter weiterentwickelt werden müsse. «Ziel muss es sein», halten Hannes und Markus Jedele fest, «den Menschen, die in den Kollektivunterkünften leben müssen, eine möglichst lebenswerte Umgebung zu gestalten und dabei nicht zu vergessen, dass ihr grosser legitimer Wunsch <die eigene Wohnung> ist.»

 Baudokumentation: www.architektenkollektiv.ch/Refugium-Alt-Kochschule



Das verordnete Zusammenwohnen entflechten

2019 vergab die Gemeinde Volketswil einen Direktauftrag für den Neubau eines kantonalen Durchgangszentrums an das Baubüro in situ. In Zusammenarbeit mit Schaerholzbau haben die in der Planung von Unterkünften für Geflüchtete erfahrenen Architekt:innen in sieben Monaten einen Holzelementbau aus zwei Riegeln in die Industriezone von Volketswil gestellt. Ein pragmatischer Bau, der den engen Vorgaben an Kosten (7.8 Mio. CHF) und Quadratmetern pro Bewohner:in (8) genügt und trotzdem ein Surplus an Wohnbarkeit bietet. Die Architekt:innen haben nachgefragt und nachgedacht: Wie ist es, wenn Leute verschiedener Herkunft, die sich nicht kennen, die anders sprechen, anders kochen, anders essen auf engstem Raum verordnet zusammenleben? Wie muss das Wohnen baulich orchestriert werden für die erwachsenen Personen, die meist in der Unterkunft bleiben und nicht wie die Kinder zur Schule gehen? Was könnte – neben der Verwendung natürlicher Materialien, der Farbgebung und dem Bemühen, in den Mehrbettzimmern ein bisschen Privatsphäre zu schaffen – dazu beitragen, Stress zu vermeiden? Pascal Angehrn von in situ: «Eine Antwort hiess, die geläufige Annahme, man baue für eine Gemeinschaft, eine homogene Gruppe auch architektonisch zu hinterfragen. So sahen wir verschiedene Wege in den Komplex und mehrere Eingänge in die sechs Wohncluster mit Zweier-, Dreier und Familienzimmern vor, um die Erschliessungswege zu entzetteln.»

In der Umsetzung sieht dies so aus: Zwei aussenliegende Treppen führen auf das erste Geschoss. Dort liegen die Wohncluster mit teilgedecktem, möblierbarem Aussenraum. Dadurch entsteht im Erdgeschoss eine überdachte Fläche, wo sich auch bei schlechtem Wetter Pingpong spielen, sein und diskutieren lässt. Im Wohntrakt, der sich im ersten und zweiten Obergeschoss befindet, sind Aufenthaltsräume und Gemeinschaftsküchen verteilt.

Küchen sind spannungsanfällige Zonen, das wissen alle, die Wohngemeinschaftserfahrung haben. «Gerade für Geflüchtete in dieser Situation hätten wir gerne mehr Küchen eingebaut, aber da war kein Geld», sagt Angehrn. Das Feedback, dass die verschiedenen Zugänge und Wege den Betrieb beruhigen, hat der Architekt von der Betriebsleitung erhalten. Diese Idee funktioniere also, sofern die Belegung mit 134 Bewohner:innen nicht überschritten werde.



baubüro in situ, Fotos: Martin Zeller



Architektur beginnt mit einer klaren Bestellung

Wo sieht Pascal Angehrn die Schwierigkeiten solcher Aufträge im Asylbereich? «Die bauliche Umsetzung ist der einfachste Teil der Geschichte, der schwierige liegt vor der eigentlichen Planung», fasst er seine zehnjährigen Beobachtungen und Erfahrungen zusammen. Die Bestellungen an Planer:innen und Architekt:innen seien meist unklar, deshalb müssten diese bei jedem Projekt bei null beginnen. Teilweise führt er dies zurück auf fehlende Richtlinien, Normen und Vorgaben wie es zum Beispiel bei Sportbauten üblich ist: «Es ist beispielsweise nicht klar vorgeschrieben, wie viel Fläche eine geflüchtete Person benötigt.» Dies sei für die Auftraggeber:innen herausfordernd, da sie meist unter starkem Termin- und Kostendruck stehen und keine falschen Entscheide f llen möchten.

Angehrn sieht die Aufgabe der Architekt:innen darin, die Erzählung über die dringend benötigten Unterkünfte positiv zu gestalten: «Daher nennen wir diese Gebäude nicht <Asylheim>, sondern <Einfach Wohnen>, wodurch vor Ort auch Handwerksbetriebe eine Wertschöpfung generieren können.» Als gutes Beispiel verweist er auf das Projekt in Bubikon. Das Gebäude steht zwischen Gemeindehaus und Kirche und fügt sich mit seiner einfachen Architektur, dem Satteldach und der Holzfas-



sade harmonisch in das Dorfbild ein. «Zur Überraschung aller begrüsst wir bei der Eröffnung auch Vertreter:innen von Genossenschaften, die sich eine ähnliche Siedlung für «normale» Menschen gut vorstellen können. Mit einfachen Mitteln und in enger Kooperation auf Augenhöhe konnte eine ökonomische und nachhaltige Lösung für alle umgesetzt werden.» Solche gute Erfahrungen will das Baubüro in situ zugänglich machen und berät vermehrt die öffentliche Hand bei der Unterbringung Geflüchteter. Ihr Wissen stellt in situ auf der Onlineplattform Flüchtlingsintegration zur Verfügung. Für das nächste Jahr soll das Wissen um die Umnutzung von bestehenden Gebäude zugunsten Geflüchteter ergänzt werden.

Franziska Müller



Kantonales Durchgangszentrum Volketswil:
www.insitu.ch/projekte/314-dz-volketswil
 Auf Französisch und Deutsch: cdn.swiss-arc.ch/m11/16/801016/d583298a6d6a12405f22f2fbce46647e.pdf

Einfaches Wohnen Furtwis, Bubikon:
fluechtlingsintegration.ch > Wohnen > Projekte - Einfaches Wohnen - Furtwis Bubikon

Onlineplattform Flüchtlingsintegration:
fluechtlingsintegration.ch > Wohnen



baubüro in situ, Fotos: Martin Zeller

Asylwesen Schweiz

Wann ist lang zu lang? Fristen im Asylverfahren

Ein Ziel und Versprechen der Asylgesetzrevision von 2019 war, die Dauer der Asylverfahren zu senken und geflüchteten Menschen schneller einen Entscheid und somit eine Perspektive zu geben. Im sogenannt erweiterten Verfahren soll nach einem Jahr feststehen, ob eine Person Schutz erhält oder die Schweiz wieder verlassen muss. Doch der Pendenzenberg ist hoch und die Verfahrensdauer oft zu lang. Was heisst dies aus Sicht der Bundesbehörden, der Rechtsprechung und -beratung und der regionalen Partner?

Die Asylstatistik zeigt, dass bei den erweiterten Verfahren das Ziel der Asylgesetzrevision von 2019 nicht erreicht wird, die Asylverfahren zu beschleunigen. Die Zahl der hängigen Asylverfahren steigt jährlich an. Per Ende Juli 2024 weist die Asylstatistik des Bundes 12'580 hängige Asylverfahren auf (1). Im August 2024 konnte das Staatssekretariat für Migration (SEM) aufgrund der aktuell tieferen Gesuchszahlen die Pendenzen zwar um 190 auf insgesamt 12'390 hängige Gesuche reduzieren (2). Eine Trendwende bedeutet dies aber nicht. Laut Staatssekretariat für Migration (SEM) konnten im 2023 nur 28 Prozent der erweiterten Verfahren innerhalb der gesetzlich vorgesehenen Frist abgeschlossen werden. Durchschnittlich dauerten sie jedoch 315 Tage. Das SEM führt diesen Rückstand zum einen auf den Anstieg der Asylgesuche und die Zahl der Geflüchteten aus der Ukraine zurück. Die Ressourcen hätten nicht ausgereicht für die fristgerechte Erledigung der Gesuche, insbesondere die Behandlung der erweiterten Verfahren hätten 2023 zum Teil zurückgestellt werden müssen. Zum andern handle es sich bei den erweiterten Verfahren nicht selten um sehr zeitaufwändige Konstellationen mit spezifischem Abklärungsbedarf. Dies gelte vor allem für Asylgesuche von Personen aus Heimatstaaten mit höherer Schutzquote und anspruchsvollen Sachverhaltsvoraussetzungen. Gemäss Asylstatistik sind dies unter anderem die Türkei und Eritrea. Auf Anfrage schreibt das SEM, es sei davon auszugehen, dass die Verfahrensdauer bei den erweiterten Verfahren bis auf weiteres hoch bleiben werde. Zuerst müssten die bestehenden Pendenzen abgebaut werden, damit die Verfahren wieder schneller erledigt werden könnten. Um den Pendenzenabbau voranzutreiben, hat das SEM seit 2022 mehrfach zusätzliche Ressourcen beantragt. Zuletzt bewilligte der Bundesrat Ende Februar 2024 dafür temporär sechzig zusätzliche Vollzeitstellen.

Längere Verfahren sind für Geflüchtete äusserst belastend. Und sie binden auch bei Kantonen, Städten und Gemeinden Unterbringungskapazitäten und erschweren es, die Ziele der Integrationsagenda zu verfolgen. Die Hoffnung liegt laut SEM bei einer Gesamtstrategie Asyl, bei der Bund, Kantone, Städte und Gemeinden die Schwankungsfähigkeit im Asylwesen verbessern und die Unterbringungsprobleme nachhaltig lösen. Empfehlungen an die Kantone, wie sie mit dem Druck umgehen sollen, gibt das SEM hingegen nicht ab. Die Vereinbarungen zwischen Bund und Kantonen sähen vor, dass die Kantone die Integrationspauschale auch für Personen im Verfahren einsetzen könnten, verpflichtet seien sie jedoch nicht.

Rechtsprechung: Hohe Arbeitslast ist kein Blankocheck

Praktisch dauert ein grosser Teil der erweiterten Verfahren also zu lang, und dies wird vorläufig auch so bleiben. Aus rechtlicher Sicht ist dies jedoch problematisch. Denn gemäss dem Beschleunigungsgebot in der Bundesverfassung hat jede Person Anspruch darauf, dass die Behörde ihr Gesuch «innert angemessener Frist» behandelt. Ist dies nicht der Fall, kann die Person jederzeit Beschwerde führen gegen das unrechtmässige Verzögern einer Verfügung, eine sogenannte Rechtsverzögerungsbeschwerde (Art. 46a des Verwaltungsverfahrensgesetzes (VwVG)). Die Frage, wann eine Dauer noch als «angemessen» gilt, orientiert sich bei hängigen Asylgesuchen an Art. 37 Asylgesetz und dem erklärten Ziel, dass die Verfahren in einer zeitlichen Dauer unter einem Jahr erledigt sind.

Grundsätzlich anerkennt das Bundesverwaltungsgericht (BVGer) die gegenwärtig «hohe Arbeitslast» beim SEM: Es sei nachvollziehbar und unvermeidbar, dass nicht alle Verfahren innerhalb der vorgesehenen Behandlungsfristen abgeschlossen werden könnten, insbesondere wenn noch Abklärungsbedarf bestehe. Das SEM dürfe und könne Priorisierungen vornehmen. Damit stellt das Gericht dem SEM aber keinen Blankocheck aus, dass die Verfahren beliebig lange dauern können und entsprechende Anfragen unbeantwortet bleiben.

Komplexität kann Verfahren verlängern, Untätigkeit darf dies nicht

In mehreren neuen Urteilen hat das BVGer die Kriterien konkretisiert, um eine Rechtsverzögerungsbeschwerde gutzuheissen. So stellt das Gericht bspw. fest, es sei «unverständlich», weshalb das SEM die Anfragen des Beschwerdeführers aus der Türkei betreffend des Verfahrensstands nicht beantwortet habe (E-1189/2024) (3). Obwohl das Verfahren in diesem Fall zum Zeitpunkt der Beschwerde bereits mehr als 18 Monate dauerte, hiess das Gericht die Beschwerde aber nicht gut. Der Fall weise eine «gewisse Komplexität» auf, unter anderem aufgrund der nicht übersetzten Beweismittel und des ebenfalls noch laufenden Asylverfahrens des Bruders des Beschwerdeführers, das ebenfalls relevant sein könnte. Ähnlich liegt der Fall eines Beschwerdeführers aus der Türkei, dessen Verfahren ebenfalls bereits 18 Monate andauerte. Gerade bei Dokumenten aus der Türkei sei die Gefahr von Fälschun-

gen sehr hoch, was weitere Abklärungen erforderlich mache (D-2699/2024) (3). Auch nicht übersetzte Beweismittel können zur Verzögerung beitragen, so beispielsweise bei einem türkischen Beschwerdeführer mit 45 unübersetzten Beweismitteln (E-6376/2023) (3) und einem afghanischen Beschwerdeführer mit 15 unübersetzten Beweismitteln (D-2642/2024) (3).

Gutgeheissen hat das BVGer hingegen die Beschwerde eines Mannes aus der Türkei, die dieser nach rund 12 Monaten eingereicht hatte. Das SEM hatte Anfragen nach dem Verfahrensstand unbeantwortet gelassen und machte keine besondere Komplexität des Falles geltend (D-2424/2024) (3). Auch die Beschwerde eines türkischen Beschwerdeführers nach 21 Monaten Verfahrensdauer wurde gutgeheissen. Zwar lägen eine gewisse Komplexität sowie zahlreiche Beweismittel vor. Doch seien seit mehreren Monaten keine Verfahrensschritte mehr vorgenommen worden und sämtliche Nachfragen des Beschwerdeführers unbeantwortet geblieben (D-1922/2024) (3).
Sabine Lenggenhager, Simone Wyss



(1) SEM, Asylstatistik Juli 2024: www.sem.admin.ch/sem/de/home/publiservice/statistik/asylstatistik/archiv/2024/07.html

(2) SEM, Asylstatistik August 2024: www.sem.admin.ch/sem/de/home/publiservice/statistik/asylstatistik/archiv/2024/08.html

(3) Entschleiddatenbank BVGer: bvger.weblaw.ch/dashboard > Suche > Eingabe Geschäftsnummer

Rechtsberatung: Besonders lange Wartezeiten für Asylsuchende aus der Türkei

Die Rechtsberatungsstelle für Menschen in Not (RBS) ist im Bundesasylzentrum (BAZ) im Zieglerspital in Bern für den Rechtsschutz mandatiert. Thierry Büttiker, Fachverantwortlicher der Rechtsvertretung BAZ, und Ahmet Tamer vom Türkei-Team der RBS stellen bei Gesuchen von Personen aus der Türkei längere Bearbeitungsfristen fest.

Grundätzlich sei die Zusammenarbeit der RBS und des Staatssekretariats für Migration (SEM) sehr gut eingespielt, sagen sie. Dank dem Türkei-Team der RBS könnten Personen aus der Türkei die Gesuche mit den nötigen Unterlagen und Beweismitteln oft rasch, gut sortiert und betitelt einreichen. Dies habe in der Vergangenheit zu vielen raschen positiven Asylentscheiden geführt. Allerdings, so die Mitarbeiter der RBS, hätten sich seit gut einem Jahr die Fälle gehäuft, in denen die Bearbeitung trotz guter Dokumentation teilweise länger dauert.

Die Beweismittel erfordern mehr Aufmerksamkeit

In der Türkei können die meisten behördlichen Dokumente unkompliziert über den digitalen staatlichen Service «E-Devlet» bezogen werden. Dieser elektronische Behördendienst ermöglicht türkischen Gesuchstellenden auf digitalisierte Unterlagen zuzugreifen, wie es sonst aus kaum einem anderen Land bekannt ist. Dies auch im Fall von politischer Verfolgung. Lange Zeit konnten Gesuche aus der Türkei daher schnell bearbeitet werden und die Schutzquote war relativ hoch, berichten die RBS-Mitarbeiter. Seit gut einem Jahr stelle das SEM jedoch fest, dass vermehrt gefälschte Dokumente

eingereicht werden, was dazu führe, dass die Gesuche derzeit viel genauer geprüft werden – mit entsprechender Auswirkung auf die Bearbeitungsdauer. Zuweilen würden in der Türkei mit bestechlichen Staatsanwälten Scheinverfahren eingeleitet, damit die Personen an Beweismittel kommen. Diese Fälle seien eine besondere Herausforderung, da die Beweismittel formal «echt» seien und sich auch bei diesen Verfahren die Frage stellt, was den Personen bei einer Rückkehr drohen würde.

Die Profile Geflüchteter aus der Türkei haben sich verändert

«Kamen aus der Türkei früher dank E-Devlet besonders gut dokumentierte und klare Fälle von Asylgesuchen, weisen viele Gesuchstellende heute eher weniger klare Profile auf», sagt

Fristen im Asylverfahren

Die Fristen für das Asylverfahren sind in Art. 26 und Art. 37 des Asylgesetzes (AsylG) geregelt. Grundsätzlich wird in der Vorbereitungsphase, die nicht länger als 21 Tage dauern darf (Art. 26 Abs. 1 AsylG), entschieden, ob ein Gesuch im beschleunigten oder im erweiterten Verfahren behandelt wird. Art. 37 AsylG legt fest, dass Entscheide im beschleunigten Verfahren innerhalb von acht Arbeitstagen nach Abschluss der Vorbereitungsphase zu treffen sind, Entscheide im erweiterten Verfahren innerhalb von zwei Monaten nach Abschluss der Vorbereitungsphase. Das Ziel der Asylgesetzrevision von 2019 war es, Asylgesuche im beschleunigten Verfahren innerhalb von 100 Tagen zu entscheiden und zu vollziehen sowie Asylgesuche im erweiterten Verfahren spätestens nach einem Jahr abzuschliessen, inklusive einer allfälligen Wegweisung.

Aufschiebende Wirkung

Es gibt auch Fälle, in denen sich die Dauer bis zum definitiven Asylentscheid verlängert, da Rechtsmittel eingelegt werden. Eine Beschwerde gegen einen erstinstanzlichen Entscheid des SEM hat aufschiebende Wirkung, d.h. die gesuchstellende Person behält den N-Ausweis und verbleibt auch in den Strukturen der regionalen Partner. Erst mit dem definitiven negativen Entscheid, also wenn die Beschwerde durch das Bundesverwaltungsgericht (BVGer) abgelehnt wird, wird die Person ausreisepflichtig, verliert den N-Ausweis und wird in einem kantonalen Rückkehrzentrum untergebracht. Werden ausserordentliche Rechtsmittel ergriffen (z.B. Wiedererwägungsgesuch oder Gesuch vor einer internationalen Instanz wie dem Ausschuss gegen Folter der UNO), hat die Beschwerde keine aufschiebende Wirkung von Gesetzes wegen, diese muss beantragt werden. In der Regel wird sie gewährt und die gesuchstellende Person kann für die Dauer des Beschwerdeverfahrens in der Schweiz bleiben. Obschon sie für die Zeit dieses Verfahrens wieder einen N-Ausweis erhält, ist es ihr nicht erlaubt zu arbeiten, und sie verbleibt in den Nothilfestrukturen (Art. 111b AsylG sowie Nothilfeweisung Kanton Bern).

Büttiker. Als Beispiele nennt er Personen, gegen die früher ein Verfahren lief, die dann aber freigesprochen wurden sowie Personen, die nicht politisch engagiert waren, sich aber kurz vor der Ausreise in den sozialen Medien staatskritisch äusserten und gegen die nun Ermittlungsverfahren wegen Präsidentenbeleidigung oder Propaganda für eine <terroristische> Organisation laufe. Bis vor einigen Jahren waren Fälle häufiger von Personen mit einer klar politisch motivierten Mitgliedschaft in einer Organisation wie FETÖ oder PKK, die von der Türkei als terroristisch eingestuft wird. Diese hatten sehr gute Aussichten auf einen raschen positiven Asylentscheid. Die Verschiebung führt Büttiker auch auf die Höhe der Strafandrohung in der Türkei zurück: «Mitgliedschaft in einer <terroristischen Organisation> wird mit mindestens sechs Jahren und drei Monaten Gefängnis bestraft, während die Bestrafung für die Verbreitung von Propaganda ein Jahr und sechs Monate Gefängnis, teilweise auch nur auf Bewährung, vorsieht.»

Die Erfahrung der RBS zeigt auch, dass mittlerweile weniger Gesuchstellende ein Strafverfahren in der Türkei durchlaufen haben und daher immer mehr Personen keine Beweismittel vorlegen können. Eher berichten die Klient:innen der RBS im BAZ von psychischem Druck, der nicht mehr auszuhalten war, von Polizeischikanen oder Arbeitsverbot für Personen, die in Ungnade der türkischen Regierung gefallen sind. Zur Prüfung dieser Gründe brauche das SEM tendenziell mehr Zeit als bei einem gut dokumentierten Fall mit entsprechend hohen Strafandrohungen.

Abwarten der Rechtskraft

Mehr Zeit nimmt laut Tamer und Büttiker aber heute nicht nur das Prüfen der Beweismittel in Anspruch. Das SEM warte zudem auch häufiger die Rechtskraft von Urteilen aus der Türkei ab. Tamer nennt das Beispiel eines Mannes mit einer kranken Frau und Kindern, der in der Türkei wegen politischen Aktivitäten verurteilt wurde: Seit Monaten würde die Rechtskraft des türkischen Urteils abgewartet und mit dem definitiven Entscheid seitens des SEM gewartet, obwohl niemand mit einem Freispruch rechne. Für die Mutter und ihre Kinder bedeutet dies, dass sie in der Türkei blockiert sind. Solange ihr Ehemann und Vater in der Schweiz nicht als Flüchtling anerkannt ist, haben sie keine Chance auf Familiennachzug in die Schweiz.

Lea Meier

Regionale Partner: Die Strukturen sind auf kurze Verfahren ausgerichtet

Einfachere Prozesse, Entlastung für die Mitarbeiter:innen und bezifferbare Kosten für die Unterbringung und Begleitung der Geflüchteten durch kürzere Asylverfahren, das erhofften sich auch die regionalen Partner (rP) im Kanton Bern. Im Bereich der erweiterten Verfahren hat sich die Erwartung nicht erfüllt. Was bedeutet dies für die betroffenen Klient:innen und die Betriebsorganisation in der kollektiven Unterbringung?

Die Auswirkungen der langen Verfahren sind für die Mitarbeitenden der Kollektivunterkünfte deutlich spürbar, beobach-

tet Kamil Girgis, Bereichsleiter Kollektives Wohnen von Asyl Berner Oberland (ABO). Während der ersten Monate des Verfahrens seien die meisten Bewohner:innen recht stabil unterwegs und beschäftigten sich vor allem damit, in der Schweiz anzukommen: «Die Kinder beginnen mit dem Schulunterricht, die Erwachsenen lernen die ersten Worte Deutsch oder Französisch, sie machen Bekanntschaft mit Gegebenheiten und Gewohnheiten in der Schweiz und leben sich Schritt für Schritt ein.» Nach etwa einem Jahr nähmen die Mitarbeiter:innen von ABO Veränderungen im Befinden der Klient:innen wahr: «Jeder weitere Monat, den Geflüchtete im Zustand von Unsicherheit und Ungewissheit durchleben, schlägt sich in ihrem psychischen Zustand nieder.» Besonders belastend sei, dass die Bewohner:innen in dieser Zeit ständig hautnah miterleben würden, wie Mitbewohner:innen positive oder negative Asylentscheide erhalten und das Land wieder verlassen müssten.

Je länger sich das Verfahren hinzieht, desto schlechter geht es den Bewohner:innen

Erschöpfungszustände, Depressionen und Symptome Posttraumatischer Belastungsstörungen gehören laut allen rP in den Kollektivunterkünften zur Tagesordnung. So beobachtet auch Helen Wegmüller von der Heilsarmee, welche im Auftrag des Asylsozialdienst Bern ein Team von Sozialarbeitenden in den Kollektivunterkünften führt, dass sich der psychische Zustand der Klient:innen nach der ersten Anhörung oft verschlechtert: «Die Befragung kann eine Retraumatisierung auslösen. Wenn der Entscheid danach noch lange auf sich warten lässt, verschlimmert sich die Situation der Personen zunehmend.»

Rita Hofstetter, Bereichsleiterin Kollektivunterbringung der Heilsarmee, zeigt auf, was eine lange Verfahrensdauer für die Kinder bedeutet: «Kommt ein negativer Asylentscheid erst nach zwei Jahren, sind die Kinder meist schon sehr gut integriert, sie sprechen Schweizerdeutsch, haben Freunde gefunden und fühlen sich hier zuhause.» Sie beobachtete, wie sich die Nachricht, erneut das Zuhause verlassen zu müssen, auf viele Kinder retraumatisierend auswirkt.

Obwohl ein Integrationsauftrag für Personen mit Ausweis N fehlt, ermöglichen die rP den Geflüchteten möglichst, Sprachkurse zu besuchen. «Je länger sich jedoch das Verfahren hinzieht, desto schwieriger ist es, die Motivation und das Engagement für den Spracherwerb und die Integration aufrecht zu erhalten. Die Gedanken der Betroffenen kreisen zunehmend ausschliesslich um das Asylverfahren.»

Die Kriterien für den Auszug aus der Kollektivunterkunft sind auf kurze Verfahren ausgerichtet. Wenn Geflüchtete jedoch viel länger auf den Entscheid warten als vorgesehen und dementsprechend länger in der KU bleiben, würde sich ihr psychischer Zustand zunehmend verschlechtern und werde das dichte Zusammenwohnen ohne Privatsphäre unerträglich: Nicht wenige Bewohner:innen würden in dieser Situation ein Arztzeugnis vorweisen und möchten aufgrund von erhöhter Vulnerabilität aus der Unterkunft ausziehen. Die rP müssen diese Frage individuell prüfen.

Malou Vögeli

Wissenstransfer

Sprache 1:1 vermittelt

In eins-zu-eins-Begleitungen, sogenannten Sprachtandems, unterstützen Freiwillige Geflüchtete bei der sprachlichen Integration. Dabei stellen sich verschiedene Fragen: Wo sollen wir uns treffen? Worauf muss ich beim Gespräch achten? Welche gemeinsamen Aktivitäten fördern den Sprachlernprozess? Antworten gibt es hier und im neuen Merkblatt der KKF.

Die Begleitung des Sprachlernprozesses durch Freiwillige wird seit Langem diskutiert und dies durchaus auch kritisch. Als individuelles Setting sind die Sprachtandems bei Geflüchteten jedoch sehr begehrt. Gleichzeitig stehen Freiwillige immer wieder vor der Frage, wie sie die eins-zu-eins-Begleitungen sinnvoll(er) gestalten könnten. Gute Vorbereitung und (Selbst-)Reflexion schützt beide Beteiligten vor Frustration und beeinflusst den Lernprozess positiv.

Das Wo und Wie von Sprachtandems

So will der Ort für die Aktivitäten im Tandem gut überlegt sein. Treffen im öffentlichen Raum erleichtern den Partner:innen, eine gesunde Distanz zu wahren. Das begrenzte Asylsozialhilfebudget berücksichtigen die Tandempartner:innen, indem sie besprechen, ob die Anreise finanziell tragbar ist und indem

Merkblatt Sprachtandem im Asylbereich

Auf Anregung von Freiwilligenkoordinator:innen der regionalen Partner (rP) hat die KKF ein Merkblatt erstellt, das in kompakter Form auf die häufigsten Fragen von Freiwilligen im Umfeld der rP und von Organisationen antwortet, die im Bereich Spracherwerb aktiv sind. Das Merkblatt greift die grundlegenden strukturellen und didaktischen Rahmenbedingungen von Sprachtandems auf und vermittelt Ideen zur Gestaltung des Lernprozesses.

Workshop zu Deutsch als Zweitsprache (DaZ)

Für Freiwillige, die sich vertiefter mit dem Thema Zweitspracherwerb auseinandersetzen möchten, bietet die KKF ein Weiterbildungsmodul an. Die Teilnehmer:innen machen sich vertraut mit Kontextwissen und lernen die wichtigsten methodisch-didaktischen Prinzipien des Zweitspracherwerbs im Erwachsenenalter kennen.



Merkblatt Sprachtandem im Asylbereich:
www.kkf-oca.ch/mb-sprachtandem

Weiterbildungsmodul Deutsch als Zweitsprache (DaZ):
www.kkf-oca.ch/daz-modul

sie Orte aussuchen, an denen keine Konsumpflicht besteht. Dies ermöglicht Geflüchteten gleichzeitig, öffentlich zugängliche Einrichtungen wie Bibliotheken oder Begegnungsorte zu erkunden. Am selbstverständlichsten entsteht sprachlicher Austausch durch gemeinsames Handeln. So fällt es vielen Lernenden leichter, beim Spazieren über die Natur zu reden oder beim Museumsbesuch (der für Geflüchtete vielerorts gratis ist) über die Ausstellung zu diskutieren, als ausschliesslich am Tisch zu sitzen und auf den Dialog zu fokussieren. Viele Lernmaterialien und Informationen in Leichter Sprache sind kostenlos zugänglich. Gratiszeitungen und Flyer, Rechnungen und Formulare können Lernstoff und Diskussionsanlässe liefern.

Mut, Vertrauen und Gelegenheiten

Ein Grundpfeiler für einen gelungenen Sprachlernprozess ist, grammatikalisch korrekt und Hochdeutsch sowie langsam und deutlich zu sprechen. Anfänger:innen brauchen zudem wohlwollende Gesprächspartner:innen, die sie aktiv dabei unterstützen, zu verstehen und zu formulieren. Neben Mut und Vertrauen, sich in einer Fremdsprache auszudrücken, braucht es vor allem viele Gelegenheiten, die Sprache tatsächlich anzuwenden. Dabei hat es sich bewährt, in Chunks, d.h. in Mehrwortäusserungen zu lernen wie «Es tut mir leid». Denn diese können ohne grammatikalische Erklärung als Einheit abgespeichert und wieder abgerufen werden. Übungen zur Grammatik sollten immer thematisch eingebettet und korrigierendes Feedback dem jeweiligen Sprachniveau und dem kommunikativen Bedürfnis angepasst sein. Erfolgserlebnisse und eine konstruktive Fehlerkultur, die Fehler als Lernchancen versteht, stärken die Tandempartner:innen. Jede Person ist geprägt von den Strukturen und Regeln einer Erstsprache, die sich beim Erlernen der Zweitsprache zuerst einmal halten. Es ist «normal», zu Beginn zu sagen, «ich habe nicht Zeit» und erst später «ich habe keine Zeit».

Motivation im Lernprozess

Ein Lernsetting ist motivierend, wenn es sich an den jeweiligen Teilnehmer:innen orientiert. Auch und besonders im Sprachtandem mit Geflüchteten müssen erwachsenendidaktische Grundsätze berücksichtigt und die Lernenden als gleichberechtigte Partner:innen wertgeschätzt werden. Das Zusammenspiel ernst zu nehmen heisst, Ressourcen wie den Schulgewohnheitsgrad der lernenden Person zu erkennen und ihre künftigen kommunikativen Bedürfnisse, etwa im Hinblick auf eine Ausbildung, zu berücksichtigen. Es gilt auch, die Lebensumstände vieler Geflüchteter zu beachten. Wenn sie in einer Kollektivunterkunft leben, finden sie nämlich schwerlich Ruhe, um konzentriert Deutsch oder Französisch zu lernen. Jedes Sprachtandem ist einzigartig und von den Teilnehmer:innen geprägt. Gegenseitige Interessen, Ressourcen und Bedürfnisse sollen und dürfen erfragt und miteinander ausgehandelt werden. Freiwillige müssen wissen: sie sind nicht verantwortlich für den Lernerfolg, aber sie können mit ihrer wohlwollenden Begleitung viel beitragen zum Zweitspracherwerb ihres Gegenübers – idealerweise ergänzend zu einem professionellen Sprachkurs.

Myriam Egger

Die Kontinuität generalisierter Gewalt in Syrien

Lange hat der Krieg in Syrien die Schlagzeilen dominiert, doch in der letzten Zeit wurde es in den hiesigen Medien stiller um das Land. Dabei gerät aus dem Blick, dass die Situation in Syrien weiterhin von Gewalt, Repression und Verfolgung geprägt ist. Dies widerspiegelt sich auch in der leicht steigenden Anzahl von Asylgesuchen sowie in den weiterhin sehr hohen Schutzraten in der Schweiz.

Nach 13 Jahren Krieg ist Syrien in vier Einflusszonen geteilt, in denen verschiedene Akteur:innen ihre Herrschaft ausüben (1). Einer davon ist das syrische Regime unter Präsident Bashar al-Assad, das mit seinen Verbündeten Russland und Iran die Kontrolle über ungefähr siebzig Prozent des Landes zurückgewinnen konnte. Dazu gehören das Zentrum und der Süden des Landes einschliesslich der wichtigsten Städte wie Damaskus, Homs und Hama sowie die Provinzen an der Mittelmeerküste. Dort kommt es trotz Versöhnungsabkommen zu willkürlichen Verhaftungen, Verschwindenlassen, Folter und zu aussergerichtlichen Hinrichtungen von tatsächlichen oder mutmasslichen Oppositionellen und deren Familienangehörigen. Dazu gehören auch Männer, die den Militärdienst verweigern oder desertieren und deswegen als politische Gegner der Regierung betrachtet werden.

Unsicherheit und Gewalt in allen Zonen

Die kurdisch dominierten Demokratischen Kräfte Syriens (SDF) kontrollieren den Nordosten Syriens einschliesslich der Provinzen Raqqa und Hasaka sowie einen Teil von Aleppo und Deir al-Zor. Auch in dieser Zone werden Kritiker:innen der kurdischen Autonomieverwaltung, der kurdischen Partei PYD und der SDF bedroht und teilweise verhaftet. Verschiedene Quellen berichten zudem über die zwangsweise Rekrutierung von Minderjährigen für die SDF. Obwohl der sogenannte Islamische Staat (IS) 2017 mit der Unterstützung der USA vertrieben wurde, bleibt er eine Bedrohung für die Region. Er soll noch immer 5'000 bis 7'000 Mitglieder stark sein und verübt von seiner Basis in der Badia-Wüste weiterhin Angriffe in der gesamten Region. 10'000 mutmassliche IS-Kämpfer:innen und ihre Familienmitglieder werden in den von der kurdischen Autonomiebehörde verwalteten Lagern al-Hol und al-Roj ohne Gerichtsverfahren festgehalten. Gemäss

der UNO-Sonderberichterstatterin sind die Haftbedingungen unglaublich prekär und insbesondere für die 30'000 Kinder in den Lagern belastend und teilweise lebensbedrohlich (2). Im Norden und Nordwesten der kurdisch kontrollierten Gebiete befinden sich die sogenannten Sicherheitszonen, die von der Türkei eingerichtet wurden und von den türkischen Sicherheitskräften und der mit ihr verbündeten Syrischen Nationalarmee (SNA) kontrolliert werden. Die Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch dokumentierte schwere Menschenrechtsverletzungen wie Entführungen, Folter und sexualisierte Gewalt durch die türkischen Sicherheitskräfte sowie die SNA und zeigte auf, dass diese Zonen alles andere als sicher sind (3). Medienberichten zufolge will die Regierung Erdogans eine Million Syrer:innen, die in der Türkei Zuflucht gesucht haben, in diese Zonen umsiedeln. Die Türkei hat laut Menschenrechtsorganisationen seit 2017 bereits Tausende von syrischen Geflüchteten von der Türkei in den humanitären Hotspot Tel Abyad im Norden Syriens deportiert, wobei diese erzwungenen Umsiedlungen als «freiwillige» Rückkehr bezeichnet werden.

Der vierte Einflussbereich ist die Region von Idlib im Nordwesten des Landes, die von rivalisierenden regierungsfeindlichen Gruppen kontrolliert wird. Die einflussreichste davon ist die Hayat Tahrir al-Sham (HTS), ein Verbund von sunnitisch islamistischen Gruppierungen, welcher rigoros gegen Kritiker:innen und Andersdenkende vorgeht. Bei den Kämpfen zwischen Rebell:innengruppen kommt es immer wieder zu zivilen Opfern. Das syrische Regime und Russland bombardieren weiterhin Gebiete in dieser Region, wobei Assads Streitkräfte auch verbotene Streumunition und Brandwaffen eingesetzt haben sollen (3).

Armut, Hunger, mangelnde Gesundheitsversorgung

Trotz des fragmentierten Territoriums gibt es übergreifende Probleme, die das Land unabhängig von den jeweiligen Machtverhältnissen betreffen. Im Land leiden Millionen von Menschen an Armut, Hunger und mangelnder medizinischer Versorgung. Diese Krise wurde von den Erdbeben im Februar 2023, von der Wirtschaftskrise und der hohen Inflation zusätzlich verschärft. Gemäss Angaben der Vereinten Nationen (UN) sind im Jahr 2024 16,7 Millionen Menschen dringend auf humanitäre Hilfe angewiesen, wobei der für Syrien ausgearbeitete humanitäre Hilfsplan der UN nur zu einem Drittel finanziert ist.

Frauen und Mädchen sind besonders gefährdet

Eine besonders verletzte Gruppe in diesem multiplen Konflikt sind Frauen und Mädchen. Die gesellschaftliche Diskriminierung schränkt die Perspektive von Frauen ein, geschlechtsspezifische Gewalt ist weit verbreitet und setzt Frauen einem erhöhten Risiko sexueller Ausbeutung und Missbrauchs aus. Frauen, die ihre Ehemänner durch den Krieg verloren haben

und ihre Haushalte nun allein führen, sind besonders gefährdet, da sie oft nur beschränkten Zugang zu Lohnarbeit haben und dadurch stark von Armut betroffen sind. Armut setzt Mädchen und Frauen zudem vermehrt Zwangs- und Früh-ehen aus, weil ihre Familien durch die Heirat nicht mehr für sie aufkommen müssen. Die Bewegungsfreiheit der Frauen in den Gebieten im Nordwesten, die von islamistischen Gruppen kontrolliert werden, ist eingeschränkt und sie müssen strenge Kleider- und Verhaltensregeln im öffentlichen Raum befolgen. Berichten zufolge ist die reproduktive Gesundheit von Frauen insbesondere in den Flüchtlingslagern im Nordwesten gefährdet, da sie kaum Zugang zu medizinischer Grundversorgung haben und an Mangelernährung leiden (4).

Enorme Flüchtlingsbewegungen innerhalb Syriens und in der Region

Der Krieg hat seit 2011 350'000 Todesopfer gefordert und mehr als 12 Millionen Menschen in die Flucht gezwungen – das entspricht mehr als der Hälfte der Bevölkerung. Die 6,8 Millionen intern Vertriebenen leben zu einem Grossteil unter prekären Bedingungen in Aleppo und Idlib. Schätzungen des UNHCR zufolge sind 5,2 Millionen Menschen in umliegende Länder geflüchtet, insbesondere in die Türkei (3,1 Millionen), in den Libanon (784'000), nach Jordanien (638'000), in den Irak (277'000) und nach Ägypten (156'000).

Hohe Schutzrate in der Schweiz

In der Schweiz zählt Syrien seit 2012 zu den wichtigsten Herkunftsländern von asylsuchenden Personen. Ende 2023 lebten 13'882 anerkannte Flüchtlinge aus Syrien in der Schweiz (5), und zusammen mit den vorläufig aufgenommenen Personen leben über 25'000 syrische Staatsbürger:innen im Land (6). Im Jahr 2023 reichten 1'417 Personen aus Syrien ein Asylgesuch in der Schweiz ein, womit gegenüber 2022 ein Anstieg um 13 Prozent festzustellen ist. 45,9 Prozent der syrischen Asylsuchenden wurde im Jahr 2023 Asyl gewährt. Asylgewährungen und vorläufige Aufnahmen kumuliert ergeben eine Schutzrate von 84,2 Prozent (7). Zieht man davon die Nicht-Eintretensentscheide (NEE) ab, welche vor allem auf die Überstellungen in Dublin-Länder zurückzuführen sind, ergibt sich eine Schutzquote von 93,6 Prozent. Bis im Juli 2024 entfielen 692 Asylgesuche auf syrische Staatsbürger:innen, wobei die Schutzrate noch etwas höher ausfällt als im Vorjahr: 45,5 Prozent wurde Asyl gewährt und 83,4 Prozent erhielten Schutz in der Schweiz (Asyl oder vorläufige Aufnahme), ohne die NEE beträgt die Schutzquote rund 95,4 Prozent. Die hohe Schutzquote unterstreicht die asylrelevante Gefährdung verschiedener gesellschaftlicher Gruppen sowie die Kontinuität der Situation generalisierter Gewalt in Syrien.

Franziska Marfurt, Länderanalyse SFH

- (1) European Union Agency for Asylum (EUAA), Country Guidance Syria, April 2024: www.ecoi.net/en/file/local/2107183/2024_Country_Guidance_Syria_EN.pdf
- (2) UNOCHA, Syria: UN expert calls for an end to mass arbitrary and indefinite detentions and urges protection for children in Northeast Syria, 21. Juli 2023: <https://www.ohchr.org/en/press-releases/2023/07/syria-un-expert-calls-end-mass-arbitrary-and-indefinite-detentions-and-urges>
- (3) Human Rights Watch, Northwest Syria: Government Uses Cluster Munitions, 5. November 2023: www.hrw.org/news/2023/11/05/northwest-syria-government-uses-cluster-munitions
- (4) Inter Press Service News Agency, Absence of Reproductive Care Haunts Syrian Displaced Women, 22. August 2024: www.ipsnews.net/2024/08/absence-of-reproductive-care-haunts-syrian-displaced-women/?utm_source=rss&utm_medium=rss&utm_campaign=absence-of-reproductive-care-haunts-syrian-displaced-women
- (5) Staatssekretariat für Migration (SEM), Asylstatistik 2023: www.sem.admin.ch/sem/de/home/publiservice/statistik/asylstatistik/archiv/2023.html > Kommentierte Asylstatistik 2023, 25. Februar 2024, Graphik 3, Seite 14
- (6) Vgl. Der Bundesrat, Syrische Flüchtlinge. Verstärkte europäische Zusammenarbeit. 26. Januar 2022, S. 2: www.news.admin.ch/news/message/attachments/69998.pdf
- (7) Staatssekretariat für Migration (SEM), Asylstatistik Asylgesuche, Anerkennungs- und Schutzquote, 7-20: Asylgesuche, erstinstanzliche Erledigungen und Asyl für Gruppen, Laufjahr 2023, Dezember 2023: www.sem.admin.ch > Publikationen & Service > Statistiken > Asylstatistik > Archiv ab 1994 > 2023 > Dezember > Bewegungen > 7-20: Laufjahr 2023

Cher Support,

Notre association vient en aide aux personnes relevant de l'asile dans le canton de Berne. Une femme originaire de Turquie est à la recherche d'un plus grand appartement, car elle attend un enfant. Elle dépend de l'aide sociale. Si elle trouve un logement dépassant la limite de loyer fixée par le service social, avons-nous le droit de payer la différence?

Je suis assistante sociale et un jeune client à moi a des dettes à hauteur de 300 francs, qui feront prochainement l'objet de poursuites. Une connaissance à lui a déjà accepté de régler ses dettes en une fois, pour lui éviter une exécution forcée. S'agit-il d'une prestation volontaire de tiers qui doit être prise en compte comme revenu dans le budget?

Nous avons pour voisins une famille syrienne qui habite en Suisse depuis cinq ans et qui n'a plus pris de vacances depuis longtemps. Nous aimerions lui offrir des chèques Reka d'une valeur de 500 francs, afin qu'elle puisse faire des vacances en Suisse. Mais comme cette famille perçoit l'aide sociale en complément du revenu réalisé par le père, nous aimerions avoir la certitude que le service social accepte notre don.

Puis-je accepter des contributions financières?

Dans le domaine de l'aide sociale, le financement régulier par une association d'un loyer dont le montant est supérieur aux directives en la matière relève des «prestations volontaires de tiers». En principe, tous les revenus sont pris en compte pour le calcul de l'aide sociale mensuelle, donc aussi les contributions de soutien accordées par des particuliers ou des bénévoles. Des exceptions sont possibles si les critères suivants sont réunis: le soutien poursuit le même but que l'aide sociale; il ne s'agit pas d'une prestation que l'aide sociale prend déjà (partiellement) en charge; la prestation est relativement modeste (max. 20% du forfait pour l'entretien), et le ou la bénéficiaire ne jouit pas ainsi d'un traitement de faveur par rapport aux autres personnes à l'aide sociale. Or le cas d'espèce ne remplit pas tous ces critères: le loyer fait partie du budget de l'aide sociale et avec la contribution en question, cette femme serait nettement mieux lotie que les autres bénéficiaires de l'aide sociale. Le service social compétent devrait dès lors intégrer la contribution allouée par l'association dans le budget d'aide sociale de cette femme, autrement dit le montant versé serait assimilé à des revenus et l'aide sociale qu'elle perçoit mensuellement diminuerait d'autant.

■ Pour en savoir plus sur ce thème, voir les documents suivants:
Manuel de l'aide sociale de la BKSE, Section D1 : Ressources financières, Chapitre v) Prestations volontaires de tiers : <https://rl.skos.ch/lexoverview-home> > sélectionner «BKSE Berne»
InfoPro de l'OCA sur la subsidiarité: www.kkf-oca.ch/fi-subsidiaritaet

La CSIAS recommande de ne pas prendre en compte dans le budget d'aide sociale les prestations volontaires de tiers expressément consacrées à l'amortissement des dettes. En l'occurrence, il s'agit d'une prestation unique affectée et portant sur un petit montant. Le proche en question pourra ainsi régler les dettes de votre client sans que l'aide sociale allouée soit revue à la baisse.

■ Voir l'exemple pratique de la CSIAS: skos.ch/fr/les-normes-csias/aides-pratiques/exemplespratiques > 2020 > Comment tenir compte des prestations volontaires de tiers?

Tous les revenus doivent en principe être intégrés dans le budget de l'aide sociale. Des exceptions justifiées à cette règle sont toutefois possibles. Mais il faut par exemple vérifier que le montant destiné au financement des vacances reste modeste et conforme au budget de vacances des personnes à faible revenu. Il ne peut en aucun cas servir à financer des vacances de luxe. Un don portant sur des chèques Reka d'une valeur de 500 francs remplit ces critères et n'entraîne donc pas une diminution de 500 francs des prestations d'aide sociale allouées.

■ Voir l'exemple pratique de la CSIAS: skos.ch/fr/les-normes-csias/aides-pratiques/exemplespratiques > 2009 > Les dons destinés aux vacances doivent-ils être intégrés dans le budget?

Support de l'OCA, Gina Lampart

Dans la rubrique «Cher Support», nous abordons des thèmes récurrents dans nos consultations téléphoniques pour rendre les réponses accessibles à un plus grand cercle de personnes intéressées.

Focus: Ça va, la santé ?

Prendre soin des âmes et repenser l'hébergement

Qu'est-ce qui affecte ou au contraire renforce la santé psychique des personnes réfugiées? Dans ce dernier volet du focus intitulé «Ça va la santé?», nous avons posé la question à des représentant·e-s de métiers bien différents, à des professionnels de la spiritualité et à des spécialistes de la construction et de l'aménagement. Sans surprise, ces expert·e-s parlent avec un vocabulaire différent de la même chose, à savoir des soins à prendre des âmes et de la nécessité d'avoir un lieu à soi. Et leurs conclusions sont similaires: il faut un peu d'argent certes, mais surtout la ferme volonté de permettre à des personnes en situation précaire de dire de temps à autre: «Ça va bien», en leur offrant une assistance spirituelle et humaine exempte de préjugés ou en leur aménageant des logements simples mais dignes de ce nom.

Aumônerie: «L'Église apporte son aide»

Rubin Gjerci et Peter Sladkovic travaillent tous deux comme aumôniers dans les centres de retour du canton de Berne. Durant leur entretien avec l'OCA, ils ont évoqué leurs contacts avec les résident·e-s de ces structures. Un profond sentiment d'impuissance règne parmi les requérant·e-s d'asile déboutés, dont les conditions de vie affectent le psychisme. Les aumôniers ont également raconté comment la foi et la spiritualité les guident tous deux et le soutien qu'elles peuvent apporter aux personnes réfugiées.

Le centre de retour de Bern-Brünnen héberge entre 40 et 60 hommes. Ils sont en général 10 à 15 par chambre et il y a encore une cuisine et une salle de séjour, ainsi que quatre WC et quatre douches. Deux chambres exigües sont réservées aux personnes souffrant de maladies physiques ou de graves troubles psychiques. Le centre est un abri souterrain de protection civile, privé de lumière du jour. C'est là que Rubin Gjerci travaille comme aumônier.

Au centre de retour de Konolfingen, où Peter Sladkovic est présent les mercredis après-midi, quatre ou cinq personnes se partagent une chambre, la plus petite étant réservée aux cas spéciaux. Il travaille encore au centre de retour d'Enggistein, réservé aux familles, où une famille entière est hébergée par chambre. L'endroit situé en lisière de forêt a beau paraître idyllique, Peter Sladkovic souligne que ce constat ne vaut que pour les abords immédiats. L'éloignement oblige les résident·e-s à s'acheter des billets de bus avec l'argent reçu de l'aide d'urgence pour aller faire leurs courses à Worb.

Selon les deux aumôniers, l'absence de sphère privée met à rude épreuve la santé des résident·e-s. «Il est pénible de ne jamais

pouvoir fermer une porte à clé pour s'isoler, cela peut rendre malade. L'installation de rideaux autour des lits n'y change pas grand-chose, car les lits ont trois étages.» Rubin Gjerci estime encore que les familles contraintes à vivre ensemble dans une même pièce à Enggistein n'ont pas la tâche facile: «ces personnes pratiquent souvent l'émigration intérieure, portant des écouteurs ou se réfugiant dans le sommeil. Ou alors elles partent se promener, quittant cet espace exigü pour avoir un peu d'intimité.»

Vrai chez-soi ou simple toit?

Un centre de retour peut-il être un chez-soi? La réponse de Peter Sladkovic à cette question est nuancée: «c'est automatiquement un chez-soi, puisque des gens y habitent. Les enfants surtout disent qu'ils rentrent à la maison.» Il est vrai qu'ici, le mot «maison» s'apparente plutôt à un simple toit, ne conférant pas un sentiment de sécurité et de stabilité. Expérience à l'appui, ce sont les enfants qui s'accommodent le mieux d'un tel cadre de vie, qui n'a rien d'un point d'attache. «Au fond, le centre de retour est un lieu où l'on n'a ni le droit, ni l'envie de séjourner.» Rubin Gjerci abonde dans ce sens: «mes clients de Bern-Brünnen ne se sentent pas du tout chez eux. Ce centre ne représente pour eux qu'une étape transitoire, qui dans les faits peut durer très longtemps.» Les deux aumôniers connaissent ainsi des gens qui relèvent de l'aide d'urgence depuis plus de dix ans, d'autres ne séjournant que quelques mois dans un centre de retour.

Causes du stress

La manque de sphère privée, l'absence de perspectives et le désœuvrement sont autant de facteurs de stress dont souffrent les résident·e-s, relèvent les aumôniers: «ce n'est pas le stress qui nous est familier, entre les multiples rendez-vous ou choses



Pour Rubin Gjerci (à gauche) et Peter Sladkovic leur appartenance confessionnelles des aumôniers joue un rôle peu important: «Le véritable enjeu est d'arriver à nous ménager, en tant qu'aumôniers, un accès aux personnes dans cette situation.»

à faire, mais un stress dû à l'impuissance, au désespoir, à la crainte d'une expulsion, à la peur pour les proches restés dans le pays d'origine.» Les résident·e-s des centres de retour se plaignent souvent de troubles du sommeil. «Faute de lumière du jour dans le centre de retour souterrain de Brünnen, l'horloge biologique de beaucoup de résidents se détraque», raconte Rubin Gjerci. Peter Sladkovic a toutefois fait le même constat dans d'autres centres: «il s'agit même d'un gag récurrent. On me dit régulièrement «Guten Morgen» quand j'arrive au centre à 15 heures.»

Les résident·e-s pourraient en principe bénéficier d'un traitement psychiatrique, mais cela ne va pas de soi dans la pratique, souligne Rubin Gjerci: «tout le monde ne se laisse pas convaincre de profiter de cette offre. Parfois c'est aussi une question de langue. Ou certaines personnes ont fait de mauvaises expériences avec la consultation des services psychiatriques universitaires de Berne (UPD). Elles ont l'impression qu'on ne les comprend pas et qu'on se contente de leur donner des médicaments.» Un autre facteur de stress selon Peter Sladkovic tient aux conflits humains dans les centres, que ce soit avec la direction ou entre résidents: «Comment s'accommoder d'un voisin de chambre psychiquement malade qui vous harcèle, quand la direction du centre vous explique ne rien pouvoir faire et n'avoir aucune chambre disponible?»

La plupart des résidents apprécie qu'un traitement des problèmes psychiques soit envisageable, ce qui ne serait pas tou-

jours le cas dans leur pays d'origine. Parfois aussi, quelqu'un reconnaît que sa situation est meilleure ici qu'en Libye, en Italie ou en Croatie. Les aumôniers estiment que de telles comparaisons ne sont pas vraiment utiles.

Les aumôniers ont pour mission d'être là

Que font les aumôniers pour soulager tant soit peu le quotidien précaire des centres de retour? «Nous sommes généralement présents une fois par semaine au centre de retour, où nous effectuons du travail de terrain. Nous remarquons à quel point c'est important pour ces gens que nous soyons là et que nous leur fassions signe dans la rue», explique Peter Sladkovic. De nombreuses occasions d'échanges informels se présentent dans les corridors du centre, près de la porte d'entrée voire au village, devant la Migros. Il n'y a pas de routine, mais tous deux sont accueillis avec le sourire.

Rubin Gjerci parle albanais, turc, allemand, anglais et arabe. Les résidents du centre de retour de Brünnen peuvent ainsi s'adresser à lui dans leur langue maternelle. Les entretiens ont souvent lieu au bureau: «c'est un local dont on peut fermer la porte à clé. La sphère privée y est protégée, ce qui est précieux dans le centre de retour.»

Une fois, Peter Sladkovic explique qu'un résident lui a dit spontanément: «you share our burden». Les deux aumôniers considèrent que cette expression décrit bien leur mission d'être là, d'écouter et de faire preuve d'empathie.

Bien souvent, il a eu l'occasion de constater qu'au début, l'écoute active pratiquée dans l'aumônerie – par analogie à la psychothérapie – déconcerte les requérant·e-s d'asile déboutés. «Ils préféreraient savoir comment nous allons, ce que devient notre famille ou comment s'est passée ma journée. C'est ainsi qu'une relation se met en place.»

Les aumôniers constatent régulièrement que leur travail peut faire la différence. Ils s'accordent également à dire que les bénéficiaires de l'aide d'urgence auraient besoin de quelque chose de plus ou de différent pour leur stabilité psychique: d'un soutien social, de cours d'allemand, d'une assistance juridique, de possibilités d'emploi, bref d'un système respectueux de l'être humain. «Dans la situation actuelle il m'arrive», raconte Peter Sladkovic, «d'aider quelqu'un à conjuguer des verbes lors d'un entretien d'aumônerie. Après tout je suis là, et de cette façon on peut pratiquer l'allemand.»

Soutien de la foi et de l'Église comme institution

Rubin Gjerci et Peter Sladkovic considèrent que c'est un atout de travailler pour les Églises et de bénéficier de leur soutien institutionnel, de faire partie d'un réseau, d'avoir une mission claire et d'avoir accès à une supervision professionnelle: «l'Église nous apporte son aide – à nous aumôniers comme aux résident·e-s des centres de retour», souligne Peter Sladkovic. C'est ce qui distingue l'aumônerie de l'engagement des bénévoles du voisinage: «le bénévolat est extrêmement pré-

cieux. Nous œuvrons main dans la main, mais l'aumônerie a un ancrage institutionnel, elle s'acquiesce d'une fonction spécifique et a donc un accès privilégié aux centres de retour.»

Quand il arrive à Brünnen, les hommes sont souvent assis dans la salle de séjour où une vidéo YouTube diffuse en arrière-plan des récitations du Coran, raconte Rubin Gjerci: «pour eux ce n'est pas un bruit de fond: la foi les aide à affronter leur situation difficile.»

Dernièrement, un résident s'étant converti au christianisme et encore un peu «entre deux chaises» a voulu de lui une prière. Quand l'aumônier lui a demandé des précisions, il lui a répondu «simplement une prière d'intercession, afin que j'aïlle mieux». À sa demande, ils se sont pris par la main et Rubin Gjerci a prié en silence.

Personne ne s'est jamais offusqué qu'un aumônier musulman comme Rubin Gjerci soi aussi à l'écoute des chrétien-ne-s, des hindou-e-s ou des non-croyant-e-s. «Plusieurs résidents ont demandé à recevoir une Bible. J'ai ainsi commandé des bibles en farsi, en turc, en allemand et en anglais pour les offrir à ces personnes. Quelqu'un m'a alors regardé en s'exclamant «mais tu es musulman». Il s'est ensuite réjoui de lire sa Bible et il n'a plus été question de différences confessionnelles. Notre foi n'a aucune influence sur notre offre, nous sommes là pour tout le monde, croyant ou non.»

Peter Sladkovic a fait des expériences similaires: «un lien de proximité se tisse parfois; quand une personne catholique sait que je suis un prêtre catholique, elle parvient à mieux me situer. Mais sinon, l'appartenance confessionnelle ne joue aucun rôle pour moi. Pour beaucoup de résidents du centre de retour, la foi ou la spiritualité sont d'un grand secours. Le véritable enjeu est d'arriver à nous ménager, en tant qu'aumôniers, un accès aux personnes dans cette situation.»

Un banc pour s'asseoir et une autre attitude

Quand on les interroge sur les possibilités d'améliorer l'aide d'urgence et les priorités en la matière, les aumôniers ont un angle d'attaque différent. Rubin Gjerci se bat depuis longtemps déjà pour l'installation d'un banc sur la petite parcelle à l'air libre du centre de retour de Bern-Brünnen, afin que les résidents puissent parfois boire un café dehors ou fumer une cigarette en étant assis. En outre, il tient beaucoup à ce que même les personnes à l'aide d'urgence puissent vivre à l'air libre. Peter Sladkovic aimerait quant à lui voir la société évoluer: «nous devons nous faire à l'idée de la migration, et faire preuve d'humanité envers les personnes migrantes. Nous ne pouvons pas fermer les yeux sur cette réalité ou la refouler aux frontières extérieures de l'UE. Accepter les autres, c'est s'enrichir. Il ne s'agit pas seulement de donner, nous recevons beaucoup en retour.»

Sabine Lenggenhager, Anna Rüfli

Engagement des Églises nationales dans l'aumônerie pour les requérant-e-s d'asile

Les Églises nationales proposent depuis 1995 un service d'aumônerie s'adressant aux requérant-e-s d'asile hébergés dans les centres fédéraux d'accueil et de procédure. En ville de Berne, on trouve ainsi depuis 2016 au centre fédéral pour requérants d'asile (CFA) de l'ancien hôpital Ziegler un service d'aumônerie œcuménique (entre-temps interreligieux), financé à hauteur d'un poste à 100% par la Conférence interconfessionnelle (CIC). La CIC regroupe les trois Églises nationales (réformée, catholique et catholique chrétienne) et les communautés israélites de Berne et Bienne. Dans la foulée, les partenaires de la CIC ont décidé en 2018 de créer au nouveau CFA sans tâches procédurales de Kappelen un service d'aumônerie desservi à hauteur de 60%.

En décembre 2019, le CFA de Kappelen a provisoirement fermé ses portes, en raison de son faible taux d'occupation. Début 2020, les ressources financières allouées au service d'aumônerie pour les requérant-e-s d'asile déboutés de Kappelen étaient devenues superflues. Le Canton avait également ouvert dans le cadre de la restructuration du domaine de l'asile (NA-BE) trois centres de retour pour requérant-e-s d'asile déboutés. Par conséquent, la CIC a autorisé à court terme la réaffectation des moyens financiers déjà approuvés au service d'aumônerie des nouveaux centres de retour. Un accord-cadre analogue à celui des CFA a ainsi été négocié avec le Canton.

Au départ, il était prévu que les paroisses voisines des centres de retour reprennent le flambeau et financent le projet pilote dès 2021. Face aux difficultés soulevées, les partenaires de la CIC ont accepté d'assumer ensemble dès 2023 le financement du service d'aumônerie des centres de retour cantonaux. Dès lors, un budget pour un poste à 110% est mis à disposition pour l'accompagnement spirituel des requérant-e-s d'asile débouté-e-s dans les centres de retour. L'équipe de l'aumônerie œcuménique et interreligieuse s'efforce de desservir tous les sites et centres de retour. À l'heure actuelle, Samuel Gerber (réf., 30% à Gampelen), Susanne-Andrea Birke (cath., 25% à Aarwangen), Rubin Gjerci (mus., 30% à Brünnen), Peter Sladkovic (cath., 20% à Enggistein et Konolfingen) ainsi que Françoise Surdez (réf., 5% à Bellelay) veillent à l'accompagnement spirituel des requérant-e-s d'asile déboutés.

Carsten Schmidt, responsable du service Migration, Églises réformées Berne-Jura-Soleure



Aumônerie pour les requérants d'asile:
<https://www.sesabe.ch/fr/wer-wir-sind>

Philosophical Care: «L'autonomie de chacun ne se discute pas»

En quoi la philosophie peut-elle contribuer à notre santé psychique? Lors d'un entretien consacré aux soins philosophiques (philosophical care), le philosophe Omar Ibrahim a souligné qu'il n'y a pas de recettes toutes faites. Il préfère parler d'outils et de pistes utilisables lors d'entretiens, de promenades ou d'autres formes de rencontres avec des personnes réfugiées. D'une manière de s'occuper des autres dans une perspective philosophique.

Les «soins philosophiques» ont un rôle à jouer dans des situations ou cas limites, où les questions de sens reviennent avec insistance (lueur d'espoir, douleur d'une perte, besoins d'auto-détermination). Omar Ibrahim en est convaincu. Dans sa dissertation comme dans la nouvelle filière d'études qu'il a conçue pour l'Institut de théologie pratique de l'Université de Berne, il vise à transposer dans la pratique et à faire fructifier son approche philosophique, y compris dans le secteur de l'asile. Il tient en particulier à revaloriser le travail de soins, afin qu'il attire (à nouveau) davantage d'hommes.

La philosophie s'intéressant à différentes formes de pensée, visions de soi ou du monde, elle est proche de nos questionnements sur le sens de la vie et en mesure de soutenir les individus dans des processus difficiles. Pour faire ressortir la proximité thématique entre la philosophie et le vécu quotidien des personnes migrantes, il prend l'exemple de l'appartenance: «Comment puis-je réagir quand une personne réfugiée évoque son sentiment de non-appartenance? Puis-je lui répondre du point de vue des soins philosophiques? Est-il possible de répondre à une telle question?»

Une quête sans réponse

La philosophie ne donnerait pas de réponse, car elle ne pourrait en assumer la responsabilité, rétorque Omar Ibrahim. Le philosophe établit une comparaison avec le quotidien scolaire: «le personnel enseignant ne peut pas non plus mettre tous les élèves dans le même panier: chaque individu est différent et a sa complexité». Les soins philosophiques aimeraient rendre justice à cette complexité et proposer, au lieu de réponses toutes faites, des techniques ou outils adaptés au quotidien des soins: «Si par exemple je suis témoin d'une explosion de colère, il faut que j'examine la situation d'un œil critique, en



Photo: Claudia Kaiser

Omar Ibrahim: «L'approche Philosophical Care n'est pas une thérapie et relève plutôt de l'aumônerie, mais elle peut tout à fait avoir un effet thérapeutique.»

me demandant si cette colère est légitime ou non». Une telle approche qui était déjà débattue, interprétée et pratiquée 300 ans avant Jésus-Christ dans l'agora d'Athènes, n'a rien perdu de son efficacité et s'emploie encore en thérapie émotionnelle-rationnelle. Une autre attitude philosophique bien utile, elle aussi répandue dans l'Antiquité, a pour nom «epoché» et consiste à s'abstenir de porter tout jugement. Selon les propres termes d'Omar Ibrahim, «je dois faire preuve de retenue dans mes jugements et l'autonomie de l'autre personne ne se discute pas. Autrement dit, personne n'a le droit de décider ce que d'autres personnes sont censées penser ou faire, ou ce qui va leur arriver».

Dans cette logique, la personne qui reçoit des soins est perçue comme un individu ayant ses propres besoins ou souhaits et son histoire de vie. Les destinataires des soins philosophiques ont leur mot à dire et un rôle actif à jouer. Le résultat des soins philosophiques reste ouvert; il ne s'agit pas de faire changer la personne ou de la conduire à un endroit précis: «un changement peut se produire, mais ce n'est pas une obligation», explique Omar Ibrahim.

Les soins philosophiques comme profession

Les soins philosophiques n'en restent pas aux affaires courantes et se veulent une science de l'action. Dans la nouvelle filière d'études (CAS) qu'Omar Ibrahim met en place, philo-

sophes et théologiens s'exerceront à établir un échange, à l'organiser et à s'adapter à leur vis-à-vis. L'action sur laquelle débouchera cette interaction ne dépend pas de la classification et du catalogue de critères de l'Organisation mondiale de la santé (OMS), mais bien du contexte. Dernière précision d'Omar Ibrahim: «un échange verbal n'est même pas nécessaire dans de tels moments. Au contraire, il est possible d'un commun accord de se taire, de faire une balade commune, de peindre ou de rédiger une lettre».

Les soins, c'est plus que ça!

«Le Care, c'est plus que ça!», souligne Omar Ibrahim dans sa dissertation. Philosophiquement parlant, il intervient dans toutes sortes de domaines, de l'accompagnement à l'éducation, en passant par l'aide et les soins: «quand un enfant demande pourquoi on vit, on est déjà dans les soins philosophiques, à condition bien sûr que la personne en face de l'enfant entre en matière et aille au fond des choses, sans chercher à lui faire la morale.»

Tandis que la psychologie se concentre sur l'état émotionnel de la personne, les soins philosophiques abordent plutôt les concepts sociaux, le sens de la vie et la transcendance: «sans être une thérapie, ils peuvent avoir un effet thérapeutique, si l'on donne la main à une personne à l'hôpital. Ou une valeur pédagogique, quand on explique quelque chose à un enfant.» Les soins philosophiques relèvent plutôt de l'aumônerie, selon Omar Ibrahim: «le travail d'aumônerie comporte de nombreux éléments philosophiques et réfléchit à l'attitude à adopter vis-à-vis de l'autre.» Pour cette raison et parce qu'Isabelle Noth, codirectrice de l'institut de théologie pratique de l'UNIBE, se montre ouverte aux approches interculturelles et interreligieuses de care, Omar Ibrahim a pu rédiger dans ce cadre sa thèse de doctorat. Il rappelle que les soins philosophiques ne cherchent en aucun cas à se démarquer de ces sciences, mais plutôt à les compléter. D'où une plus-value pour la population-cible. Il se peut en effet que, pour des raisons biographiques, quelqu'un ne veuille pas avoir affaire à l'Église, ou que le nom du philosophe à sa disposition lui déplaît: «nous pouvons ainsi mieux faire face aux représentations personnelles et aux exigences complexes de notre monde globalisé.»

Cheminement et objectifs ouverts

Pour Omar Ibrahim, le philosophical care est spécialement indiqué dans les institutions confrontées à des situations ou cas limites et qui accueillent beaucoup de personnes vulnérables – cliniques, hôpitaux, prisons, centres d'asile ou écoles. De tels lieux requièrent des compétences particulières et un solide bagage pour évaluer au mieux ce dont l'autre a besoin sur le moment. Pendant ses études de philosophie, Omar Ibrahim travaillait dans un centre d'hébergement collectif: «j'y ai constaté que la philosophie m'aidait à nouer de bonnes relations avec un peu tout le monde, et aussi que mon empa-

thie philosophique plaisait aux gens». Il reconnaît toutefois que la philosophie académique nécessite des compétences cognitives difficiles à mobiliser en situation de stress. Une grande rigueur professionnelle s'impose donc, pour évaluer chaque cas d'espèce.

Pour en revenir à la question de l'appartenance, Omar Ibrahim livre quelques pistes utiles: «j'examinerais d'abord avec la personne ce que signifie l'appartenance à ses yeux, où elle est susceptible de la trouver et comment. Mais aussi l'importance que revêt l'appartenance pour elle.» Il est essentiel de prendre en compte les préoccupations personnelles: si la personne tient à appartenir à un groupe, il convient de passer en revue les moyens d'y parvenir. «Mais», et c'est très important pour Omar Ibrahim, «nous n'avons pas pour mission d'obtenir qu'elle se sente finalement à sa place ici. Il peut tout aussi bien s'avérer nécessaire de trouver des moyens de gérer le fait qu'une personne ne se sente pas intégrée, ou qu'elle n'aspire pas à appartenir à un quelconque groupe».

Claudia Kaiser

Asile en Suisse

Quand la durée devient-elle excessive? Délais dans la procédure d'asile

Entre autres objectifs, la révision de la loi sur l'asile de 2019 s'engageait à réduire la durée des procédures et à donner plus rapidement aux personnes ayant dû fuir leur pays une décision et donc des perspectives. La procédure dite étendue devait déterminer en un an si une personne doit bénéficier d'une protection ou quitter la Suisse. Or la montagne des dossiers en suspens n'a pas disparu, et la durée des procédures est souvent excessive. Qu'en disent les autorités fédérales, la jurisprudence et les bureaux de conseil juridique, ainsi que les partenaires régionaux?

Statistiques à l'appui, l'objectif d'efficacité inscrit dans la révision de la loi sur l'asile de 2019 pour les procédures étendues n'est pas atteint. Le nombre de procédures pendantes augmente d'année en année. Fin juillet 2024, la statistique de l'asile de la Confédération indiquait 12 580 cas de première instance en suspens (1). Et si le mois suivant le Secrétariat d'État aux migrations (SEM) est parvenu à faire baisser de 190 unités le nombre des demandes pendantes (12 390 cas), l'évolution tient à la diminution des arrivées (2). On n'assiste donc pas à un retournement de tendance. Selon les propres déclarations du SEM, seules 28 % des procédures étendues sont bouclées dans le délai prévu par la loi, après 315 jours en moyenne.

Le SEM attribue cette lenteur, d'une part, à la hausse des demandes d'asile et du nombre de personnes ayant fui l'Ukraine. Les ressources n'auraient pas suffi à traiter toutes les demandes dans les délais, l'examen des cas en procédure étendue ayant même dû être parfois ajourné en 2023. D'autre part, de tels cas sont souvent chronophages et requièrent des vérifications spécifiques. A fortiori pour les demandes émanant de pays d'origine présentant un taux de protection élevé et des conditions difficiles pour l'examen des faits. Selon la statistique de l'asile, la Turquie et l'Érythrée sont principalement concernées ici. Confronté à cette question, le SEM a expliqué par écrit que les procédures étendues prendront encore beaucoup de temps jusqu'à nouvel avis. Car avant d'augmenter la cadence d'exécution des procédures, il faudra d'abord liquider tous les cas en souffrance. Afin d'expédier plus vite les cas en suspens, le SEM a sollicité à plusieurs reprises depuis 2022 des ressources supplémentaires. Le Conseil fédéral a approuvé pour la dernière

fois à fin février 2024 la création temporaire de 60 nouveaux postes à plein temps.

Les procédures qui s'éternisent sont très éprouvantes à vivre. Elles engorgent de surcroît les capacités d'hébergement des cantons, des villes et des communes et menacent ainsi la réalisation des objectifs de l'Agenda Intégration. Le SEM attend dès lors beaucoup d'une stratégie globale en matière d'asile, dans laquelle la Confédération, les cantons, les villes et les communes amélioreraient leur capacité de résistance aux fluctuations des arrivées et régleraient durablement le casse-tête de l'hébergement. Le SEM ne formule toutefois aucune recommandation aux cantons sur la manière de gérer les pressions subies. Même si les conventions passées entre la Confédération et les cantons prévoient que les cantons peuvent très bien aussi utiliser le forfait d'intégration pour les personnes en procédure, rien ne les y oblige.

Jurisprudence: la lourdeur de la tâche n'est pas un chèque en blanc

Une bonne partie des procédures étendues durent trop longtemps, et cette pratique ne va pas changer de sitôt. C'est toutefois problématique d'un point de vue juridique. Car selon le principe de célérité inscrit dans la Constitution, toute personne a droit à ce que les autorités traitent sa requête «dans un délai raisonnable». La personne peut sinon déposer en tout temps un recours pour retard injustifié (art. 46a de la loi fédérale sur la procédure administrative, PA). Quand une durée peut-elle être considérée comme «raisonnable»? Dans le cas des demandes en suspens, la réponse figure à l'art. 37 de la loi sur l'asile et dans l'objectif déclaré d'exécution des procédures dans une durée de moins d'un an.

En principe, le Tribunal administratif fédéral (TAF) reconnaît la «charge de travail élevée» que subit le SEM à l'heure actuelle. Aussi juge-t-il compréhensible et inévitable que les procédures ne puissent pas toujours être clôturées dans les délais prévus, à plus forte raison si des clarifications s'imposent. De même, le SEM a le droit et la possibilité de fixer des priorités. Le TAF ne lui donne pas pour autant carte blanche pour laisser s'éterniser les procédures et ne pas répondre aux questions en la matière.

Seule la complexité peut allonger les procédures, pas l'inaction

Dans plusieurs arrêts récents, le TAF a concrétisé les critères d'admissibilité d'un recours pour retard injustifié. Par exemple, le tribunal trouve «incompréhensible» le silence gardé par le SEM face à un requérant d'asile turc voulant savoir où en était la procédure (E-1189/2024) (3). Or la procédure avait beau durer depuis plus de 18 mois, le tribunal n'a pas approuvé le recours. Le cas présentait «une certaine complexité», les moyens de preuve n'ayant pas été traduits dans une langue officielle, et la procédure d'asile du frère du recourant, susceptible d'influencer son cas, n'était pas non plus terminée.

Un cas similaire concerne la procédure d'un ressortissant turc, elle aussi ouverte 18 mois plus tôt. Or le risque de falsification des

documents en provenance de Turquie est jugé très élevé, ce qui implique des vérifications supplémentaires (D-2699/2024) (3). Des moyens de preuve non traduits peuvent aussi contribuer au retard, comme dans le cas d'un recourant turc ayant fourni 45 moyens de preuve non traduits (E-6376/2023) (3) ou d'un recourant afghan en ayant présenté quinze (D-2642/2024) (3). Le TAF a par contre approuvé le recours déposé après douze mois par un homme originaire de Turquie. Le SEM avait ignoré ses demandes concernant l'état de la procédure et n'avait pas fait valoir la complexité du cas (D-2424/2024) (3). Le recours d'un requérant turc après 21 mois de procédure a également été accepté. Le cas présentait sans doute une certaine complexité, avec de nombreux moyens de preuve. Mais la procédure piétinait depuis plusieurs mois et toutes les questions du requérant avaient été laissées sans réponse (D-1922/2024) (3).

Sabine Lenggenhager, Simone Wyss



(1) SEM, Statistique en matière d'asile, juillet 2024:

www.sem.admin.ch/sem/fr/home/publiservice/statistik/asylstatistik/archiv/2024/07.html

(2) SEM, Statistique en matière d'asile, août 2024:

www.sem.admin.ch/sem/fr/home/publiservice/statistik/asylstatistik/archiv/2024/08.html

(3) Base de données des arrêts du TAF: bvger.weblaw.ch/dashboard > Chercher > Numéro du dossier

Conseil juridique: très longs délais d'attente pour les requêtes provenant de Turquie

Le Centre bernois de conseil juridique pour personnes en détresse (RBS) a reçu un mandat de protection juridique de la part du centre fédéral pour requérants d'asile (CFA) de l'hôpital Ziegler à Berne. Thierry Büttiker, responsable de la représentation juridique au CFA et Ahmet Tamer, de l'équipe du RBS chargée des cas originaires de Turquie, ont constaté que les délais de traitement sont particulièrement longs pour les demandes émanant de Turquie.

Tous deux soulignent à quel point la collaboration entre le RBS et le Secrétariat d'État aux migrations (SEM) est bien rodée. Bien souvent, les ressortissant·e·s de Turquie peuvent soumettre rapidement des demandes dûment accompagnées de documents ou moyens de preuve bien classés et rapportés par titres. D'où dans le passé de nombreuses décisions d'asile positives et rapides. Il est vrai que selon le personnel du RBS, on assiste depuis un peu plus d'un an à une multiplication des cas dont le traitement prend beaucoup de temps, en dépit d'une solide documentation.

Attention accrue requise par les moyens de preuve

En Turquie, il est facile d'obtenir la plupart des documents officiels via le portail étatique «E-Devlet». Ce service public électronique permettant même aux victimes de persécutions politiques d'accéder à des documents numériques n'a guère d'équivalent ailleurs. Pendant longtemps, les demandes en provenance de Turquie ont ainsi pu être traitées rapidement et ce pays affichait un taux de protection relativement élevé,

selon les collaborateurs du RBS. Or depuis un peu plus d'un an, le SEM a constaté un afflux de documents falsifiés. Les examens sont devenus bien plus minutieux, et les procédures durent d'autant plus longtemps. Des procédures fictives sont parfois engagées en Turquie par des procureurs corrompus, pour fournir les moyens de preuve nécessaires. De tels cas s'avèrent un casse-tête, car les preuves fournies sont formellement «authentiques». Et si ces personnes devaient rentrer en Turquie, elles s'exposent ainsi à de graves ennuis.

Nouveaux profils des personnes fuyant la Turquie

«Alors que dans le passé, grâce à E-Devlet, les demandes d'asile venant de Turquie étaient solidement documentées et les cas clairs, bien des requérant·e·s tendent à avoir des profils moins clairs», explique Thierry Büttiker. Il cite comme exemples des personnes visées par une procédure puis acquittées, ou d'autres

Délais dans la procédure d'asile

Les délais applicables à la procédure d'asile sont réglés aux art. 26 et 37 de la loi sur l'asile (LAsi). La phase préparatoire, qui ne peut pas dépasser 21 jours civils (art. 26, al. 1, LAsi), sert à décider si une requête doit être traitée en procédure accélérée ou étendue. L'art. 37 LAsi prévoit que les décisions en procédure accélérée doivent être notifiées dans les huit jours ouvrables qui suivent la fin de la phase préparatoire, et celles en procédure étendue être prises dans un délai de deux mois. La révision de la loi sur l'asile de 2019 visait à ce qu'une décision soit rendue et le renvoi exécuté dans les 100 jours en procédure accélérée, les dossiers traités en procédure étendue devant être clôturés après un an au plus, renvoi compris le cas échéant.

Effet suspensif

On trouve aussi des cas où la décision d'asile définitive se fait attendre plus longtemps, les voies de droit ayant été utilisées. Un recours contre une décision de première instance du SEM a un effet suspensif, autrement dit la personne conserve son permis N et reste dans les structures des partenaires régionaux. Ce n'est que lorsqu'elle a reçu une décision négative définitive, autrement dit quand le Tribunal administratif fédéral (TAF) a rejeté son recours, qu'il lui faut quitter le territoire. Ayant perdu son permis N, la personne est transférée dans un centre de retour cantonal. Les voies de droit extraordinaires (par ex. demande de réexamen ou requête devant une instance internationale comme le Comité des Nations Unies contre la torture) ne suppriment pas la force juridique de la décision, et donc il faut demander la suspension de l'exécution du renvoi. Elle est en règle générale accordée, et la personne peut ainsi rester en Suisse pendant toute la procédure de recours. Or bien qu'elle bénéficie alors à nouveau d'un permis N, il lui est interdit de travailler et elle doit rester dans les structures d'aide d'urgence (art. 111b LAsi et directive sur l'aide d'urgence du canton de Berne).

ne s'étant jamais engagées politiquement mais ayant critiqué le régime dans les médias sociaux juste avant de s'expatrier, et contre qui une enquête pour insultes au président Erdogan voire propagande pour une organisation terroriste avait été ouverte plus tard. Il y a quelques années encore, on avait plutôt affaire à des membres de FETÖ ou du PKK, deux organisations classées comme terroristes par le gouvernement. Ces gens avaient de fortes chances d'obtenir rapidement une décision d'asile positive. L'évolution tient aussi, selon Thierry Büttiker, à la sévérité des peines encourues: «l'appartenance à une organisation terroriste est sanctionnée par au moins six ans et trois mois de prison, alors que la diffusion de propagande est passible d'un an et demi de prison, parfois avec sursis.» Le RBS a encore constaté qu'entre-temps, moins de requérant-e-s d'asile sont visés par une procédure pénale en Turquie. Faute de tout moyen de preuve, une bonne partie de la clientèle du CFA fait état de pressions psychiques insoutenables, de harcèlement policier voire, pour les personnes tombées en disgrâce auprès du gouvernement, d'une interdiction de travailler. Or le SEM a souvent besoin de plus de temps pour examiner de tels motifs que dans les cas bien documentés pour lesquels de lourdes sanctions pénales sont prévues.

Attentisme face à la justice turque

Il n'y a pas que l'examen des moyens de preuve qui prenne davantage de temps aujourd'hui, rappellent encore Ahmet Tamer et Thierry Büttiker. Il est toujours plus fréquent que le SEM attende l'entrée en vigueur de jugements rendus en Turquie. Ahmet Tamer cite ici l'exemple d'un homme ayant une femme malade et des enfants, condamné en Turquie pour ses activités politiques. L'entrée en force du jugement turc se fait attendre et le SEM ne veut rien décider avant, alors même que personne ne s'attend à un acquittement. Il s'ensuit que sa femme et ses enfants sont bloqués en Turquie. Tant que leur mari ou père n'est pas reconnu comme réfugié, leurs chances d'obtenir le regroupement familial en Suisse sont nulles.

Lea Meier

Partenaires régionaux: les structures sont conçues pour des procédures de courte durée

Des procédures d'asile plus courtes auraient eu de nombreux avantages pour les partenaires régionaux du canton de Berne, entre des processus plus simples, une charge de travail moins lourde et des coûts d'hébergement et d'accompagnement sous contrôle. Ces attentes n'ont hélas pas été remplies dans le cas des procédures étendues. Qu'en résulte-t-il pour la clientèle et l'organisation?

Le personnel des centres d'hébergement collectif remarque bien l'impact des lenteurs de procédure, constate Kamil Giris, responsable de l'hébergement collectif pour l'association Asyl Berner Oberland (ABO). Les premiers mois, la plupart des résident-e-s se montrent plutôt stables et prennent leurs marques en Suisse: «les enfants sont scolarisés, les adultes

apprennent leurs premiers mots de français ou d'allemand, découvrent les réalités et les habitudes locales et s'acclimatent à leur nouvel environnement.» Or au bout d'un an, le personnel d'ABO constate un changement d'attitude: «plus les mois passent dans cet état d'insécurité et d'incertitude, et plus l'état psychique se dégrade.» Les résident-e-s voient à tout moment d'autres personnes obtenir des décisions positives, ou alors négatives qui les obligent à repartir, ce qui met leurs nerfs à rude épreuve.

Plus la procédure dure et plus les résident-e-s vont mal

Les états de fatigue chronique ou dépressifs ainsi que les symptômes de stress post-traumatique sont familiers aux partenaires régionaux. Helen Wegmüller de l'Armée du Salut, qui dirige une équipe de travailleuses et travailleurs sociaux dans les centres d'hébergements collectif pour le compte du service social de l'asile de la ville de Berne, ajoute que l'état psychique de la clientèle se détériore souvent après la première audition: «l'entretien peut déclencher une retraumatisation. Et si la décision se fait attendre trop longtemps, les choses vont de mal en pis.»

Rita Hofstetter, responsable des centres d'hébergement collectif à l'Armée du Salut, connaît par expérience l'effet des procédures trop longues sur les enfants: «si une décision d'asile négative tombe au bout de deux ans, les enfants sont en général déjà pleinement intégrés, ils parlent la langue locale, se sont fait des amis et se sentent ici chez eux». Elle a observé à quel point le fait de devoir repartir traumatise à nouveau de nombreux enfants.

Bien qu'ils n'aient pas de mandat d'intégration pour les bénéficiaires d'un permis N, les partenaires régionaux permettent autant que possible à ces personnes de suivre des cours de langue. «Or plus le temps passe, et plus la motivation d'apprendre la langue locale et les efforts d'intégration tendent à se relâcher. À force d'attendre, ces personnes sont obnubilées par leur procédure d'asile.»

Les critères actuels de sortie des centres d'hébergement collectif ont été formulés pour des procédures de courte durée. À supposer que la décision se fasse trop longtemps attendre et que les personnes voient leur séjour au centre d'hébergement collectif s'éterniser, leur état de santé psychique s'en ressent et la promiscuité d'un tel endroit sans sphère privée finit par devenir intolérable. Dans un tel scénario, un nombre non négligeable de résident-e-s obtiennent un certificat médical et il faut les reloger ailleurs, en raison d'une vulnérabilité accrue. Il incombe aux partenaires régionaux d'étudier la question, dans chaque cas d'espèce.

Malou Vögeli

Kurzinfos

Studie

Situation und Rechte des Kindes in der Nothilfe

Im Auftrag der Eidgenössischen Migrationskommission (EKM) untersuchte das Marie Meierhofer Institut für das Kind (MMI) die Lage von Kindern und Jugendlichen in der Nothilfe im Asylbereich erstmals schweizweit. Die Studie des MMI kommt zum Schluss, dass die Gesundheit, die Entwicklung und das Wohl der betroffenen Kinder und Jugendlichen gefährdet sind und dass ihre psychische Gesundheit teilweise massiv belastet ist. Dringenden Handlungsbedarf sieht das MMI u.a. bei der sozialen Teilhabe, beim Zugang zu Bildung und zur medizinischen Versorgung, aber auch bei familiengerechten Unterkünften mit Rückzugs- und Lernmöglichkeiten.

Das Rechtsgutachten, welches die Universität Neuenburg für die EKM erstellt hat, ordnet die Ergebnisse der Studie juristisch ein und schlussfolgert, dass die Lebensbedingungen der betroffenen Kinder nicht mit der schweizerischen Bundesverfassung und der UNO-Kinderrechtskonvention vereinbar sind: Die körperliche, geistige und soziale Entwicklung sowie die Gesundheit dieser Kinder würden zu wenig geschützt, die altersspezifischen Bedürfnisse zu wenig berücksichtigt. Gemäss Gutachten braucht es einen juristischen Paradigmenwechsel; die Behörden müssten das Wohl und die Interessen der Kinder ins Zentrum stellen.

Aus Sicht der EKM stehen die politischen Akteure und die Behörden in der Pflicht, die Lebensbedingungen für Kinder und Jugendliche in der Nothilfe substantiell zu verbessern. Übergeordnetes Recht müsse eingehalten und das Asylgesetz den Kinderrechten entsprechend angepasst werden.

 www.ekm.admin.ch > Politische Beratung > Studien

Fachbericht

Schutzstatus S versus vorläufige Aufnahme

Der Bericht der Schweizerischen Beobachtungsstelle für Asyl- und Ausländerrecht (SBAA) «Gleiche Rechte für alle? Die vorläufige Aufnahme im Vergleich zum Schutzstatus S» kommt zum Schluss, dass die beiden Status in verschiedenen Aspekten sehr unterschiedlich ausgestaltet sind. Dies führe zu einer nicht zu rechtfertigenden Ungleichbehandlung, obwohl alle betroffenen Personen wegen Krieg und Gewalt in ihrer Heimat fliehen mussten. Die SBAA fordert einen neuen Schutzstatus anstelle der vorläufigen Aufnahme, welcher von der Bezeichnung «vorläufig» oder «temporär» absieht und keine Ersatzmassnahme darstellt.

 www.beobachtungsstelle.ch > Publikationen > Fachberichte

Tagung

Wohnen und Prekarität in der Schweiz

Im Fokus der Fachtagung, welche die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) mit ARTIAS organisiert, steht die wiederkehrende und wachsende Problematik rund um das Thema Wohnen. Prekäre Wohnsituationen haben direkte Auswirkungen auf die Gesundheit und die soziale und wirtschaftliche Integration der Betroffenen. Die Tagung bietet ein Forum für Präsentationen und Diskussionen. Sozialarbeiter:innen, Sozialbehörden und Expert:innen der Sozialhilfe will sie Impulse für ihre Arbeit vermitteln.

 27. März 2025, Kongresshaus Biel
Kosten: CHF 330, Mitglieder: CHF 280
Anmeldefrist: 17. März 2025
skos.ch/veranstaltungen/bielertagung-2025

Weiterbildung

Interkulturelle Kompetenz / Schlüsselpersonen

Das Institut für Nonprofit- und Public Management der FHNW bietet verschiedene zweitägige Kurse im Bereich Migration an:

Der Kurs **Interkulturelle Kompetenz im Berufsalltag** von Ende Februar 2025 richtet sich an Führungspersonen, Teamleitende und Fachpersonen, die in kulturell gemischten Settings arbeiten. Sie erkennen, wie kulturelle Erwartungen und Gewohnheiten ihre Kommunikation und Interaktion prägen und lernen, wie sie mit diesen umgehen können, um Kooperation zu ermöglichen. Die praxisorientierte Weiterbildung bietet Werkzeuge und Strategien sowie Raum für Erfahrungsaustausch.

Der Kurs **Schlüsselpersonen in der Integrationsförderung** richtet sich an Organisationen und Gemeinden, die sich mit dem Engagement von Personen mit Migrationshintergrund als Schlüsselpersonen beschäftigen bzw. ein Netzwerk aufbauen wollen. Angesprochen sind auch Personen, die privat einen Bezug zum Thema haben. Die praxisorientierte Weiterbildung bietet Grundlagen sowie Gelegenheiten für Erfahrungsaustausch und Diskussion.

 Information und Anmeldung:

Interkulturelle Kompetenz im Berufsalltag
27.-28.2.2025, Olten
Kosten: CHF 800
www.fhnw.ch/de/weiterbildung/wirtschaft/interkulturelle-kompetenz-im-berufsalltag

Schlüsselpersonen in der Integrationsförderung
15.-16.5.2025, Olten
Kosten: CHF 800
www.fhnw.ch/de/weiterbildung/wirtschaft/zivilgesellschaftliches_engagement

**Kirchliche Kontaktstelle
für Flüchtlingsfragen KKF
*Office de consultation
sur l'asile OCA***

Effingerstrasse 55
3008 Bern

031 385 18 11

info@kkf-oca.ch
www.kkf-oca.ch